

Die Pädagogik der pastoralen Aktion
Die Kirche von Cajamarca: 1962 -1992
Von: Luis Mujica Bermúdez

„Er lud uns in einer sehr unaufdringlichen Form ein;
er führte uns die Realität vor Augen, in der wir leben
um ließ uns Lösungen suchen und sie in freigebiger Art realisieren,
um so unseren Auftrag in dieser Kirche
als Menschen erfüllen zu können“.
(J. Dávila)

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Katholische Kirche zweifellos Cajamarca das Tor zur Welt geöffnet und Cajamarca wurde in die Welt hinein geführt¹. Auf diese Weise hat sie zur Veränderung der lokalen Gesellschaft beigetragen. Sie hat die Prozesse der Modernisierung begünstigt, insbesondere indem sie, ausgehend von einer bevorzugten Option für die Armen², die menschliche Würde verteidigt und gefördert hat. In diesem Prozess spielte ein Bündel von verschiedenen Elementen eine Rolle, die wir hier vorstellen und herausstreichen wollen. Dies betrifft sowohl die erzieherische Dimension der sozialen Aktion der Katholischen Kirche in Cajamarca als auch den Sinn und die Bedeutung ihrer pastoralen Pädagogik. Die Zeitspanne, die uns beschäftigt, entspricht der Zeit der pastoralen Tätigkeit von José Dammert Bellido als Bischof von Cajamarca (1962 - 1992). Der Beginn seiner Arbeit in Cajamarca fällt zusammen mit der kirchlichen Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil und sie endet mit einer eingeschränkten Auswertung der kirchlichen Präsenz in Lateinamerika durch die IV. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Santo Domingo.

In dieser Zeitspanne haben die lokalen Kirchen in verschiedenen Teilen der Welt versucht, die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils umzusetzen. In Lateinamerika waren es die Bischofskonferenzen von Medellín (1968) und von Puebla (1979), die das Zweite Vatikanische Konzil unter Berücksichtigung lokaler Aspekte in einen Plan für die pastorale Aktion der Kirchen in den folgenden Jahren umsetzten. Aber „keine Diözese in Peru hat mit mehr Mut (als Cajamarca) versucht, den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, die Beschlüsse von Medellín und die Erklärungen der peruanischen Bischofskonferenz Wirklichkeit werden zu lassen“, sagte Steidel (1975, 259). Diese Einschätzung wurde später bekräftigt von Klaiber (1988: 356). Bischof Dammert selbst sagte am 21. März 1983 in einem Rückblick auf zurückliegende zwanzig Jahre:

„Ich habe versucht - manchmal mit und manchmal ohne Erfolg - die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils und die Erneuerungen der Bischofskonferenz von Medellín und der peruanischen Bischofskonferenz einzuführen. Ich bin Mitautor dieser Verfügungen und mitverantwortlich. Ich verstehe, dass ich häufig über uralte Traditionen gestolpert bin, die mehr aus Trägheit und Gewohnheit überlebt haben als aus dem Wunsch, irgendeinen Wert zu bewahren. Man befürchtete, dass beim Verschwinden einer Schale ohne Inhalt auch das Wesentliche verloren ginge. Es kam offensichtlich zu einer Krise. Aber diese Krise war notwendig, denn sie diente dazu, das, was verschwommen und ohne Festigkeit war, zu reinigen und abzuschminken“.

¹ Gustavo Gutiérrez, Alberto Osorio, Cecilia Tovar und Rosa Castro danke ich für ihre Kommentare und Anregungen. Die Standpunkte, wie sie in der Folge vertreten werden, unterliegen meiner eigenen Verantwortung.

² In den angewandten Sozialwissenschaften spricht man von „ausgehen von der Perspektive des Handelnden“. LONG, Norman. Globalisierung und Verortung: neue Herausforderungen für Untersuchungen auf dem Land.

Diese Problemstellung ist aus sich heraus schon ein hinreichender Grund, um das vorliegende Thema zu behandeln; er wird ergänzt durch ein doppeltes Motiv. Zum einen ist uns bewusst geworden, dass es in den peruanischen Sozialwissenschaften einen gewissen Leerraum gibt hinsichtlich der Wichtigkeit des religiösen Faktors und der Rolle, die die Kirche in der Umgestaltung der sozialen Beziehungen in Peru während der letzten Jahrzehnte gespielt hat³. Unsere Absicht ist es, einen diesbezüglichen Beitrag zu leisten. Zum anderen gibt es einige Studien über das Thema, die aber vor allem von einer pastoraltheologischen Perspektive ausgehen; so z.B. die Untersuchung über die Kirche in den südlichen Anden Perus (Altiplano) zwischen den Jahren 1968 und 1986 (Judd 1987) oder die Untersuchung in einer spezifischen Perspektive über eine Pfarrei (Gitlitz 1996; Osorio 1998).

In diesem Artikel wird die Kirche an erster Stelle als ein sozialer Akteur angesehen, der ein spezifisches Ziel verfolgt; an zweiter Stelle wird die pastorale Aktion verstanden als die Gesamtheit von *spezifischen Antworten, bewussten und beabsichtigten*, die im Dienst der Evangelisierung verwirklicht werden; diese verwirklicht sich von Grund aus durch das „Werk“ und das „Wort“ (Puebla 1307). An dritter Stelle wird die Evangelisierung als eine prägende und erzieherische Aktion bewertet, die zwei Dimensionen hat: eine reproduktive und eine theologische. Die erstere umfasst die Prozesse der *kulturellen Übertragung*, vermittelt derer man lernt zu denken, zu handeln und zu fühlen; die zweite Dimension hat das Ziel, Mann und Frau menschlicher werden zu lassen und die Persönlichkeit zu entwickeln (Puebla 1024), was bedeutet, eine integrale Befreiung anzustreben (Gutiérrez 1971; Freire 1972)⁴; an vierter Stelle beinhaltet die Erziehung eine Pädagogik, die als eine Weise begriffen wird, *sich dem anderen anzunähern*, um ihm anthropologische Konzepte, die Beziehungen zwischen Personen und die Suche nach Lösungen in menschlichen und sozialen Lebensbedingungen vorzuschlagen und gegebenenfalls zu verändern.

Die Annäherung an den anderen erfordert ihrerseits Zielvorstellungen und eine Methode. Einerseits ist es das Ziel der pädagogischen Aktion, die Ausformung eines *Habitus* zu versuchen (Bourdieu-Passeron 1970) und *dem Leben einen Sinn zu geben*. Das erstere (Habitus) besteht darin, eine dauerhafte Bildung als Ergebnis einer Verinnerlichung von bestimmten kulturellen Prinzipien zu schaffen (Bourdieu 1991, 92). Die zweite Zielsetzung, dem Leben einen Sinn zu geben, versucht, Situationen und eine neue Bereitschaft (Disposition) zu wecken. Denn der Austausch der Kulturen bringt neuartige Formen der Annäherung hervor, die es erlauben, neue Bedingungen und Formen des Verstehens des sozialen Umfelds und des sich Verstehen mit anderen zu begründen. Dies verhindert, dass das menschliche Handeln zur Beute der instrumentellen Vernunft wird; gleichzeitig wird die angemessene Handhabung der Beziehungen beabsichtigt und es wird die Fähigkeit vermittelt, Personen zu orientieren, indem sie lehrt, den anderen - die verschieden sind - zu vertrauen, und zwar derart, dass die Welt, in der man lebt, insgesamt sowohl als vertrauenswürdig als auch als transformierbar erfahren wird (Spindler, Velasco 1993, 221). Wenn man beide Elemente berücksichtigt, kann man die Evangelisierung als eine fortdauernde Aktion der Einschärfung (sei es gelegen oder ungelegen; 2Tim 4.2) eines Habitus verstehen - als Ergebnis von Bildungsprozessen, die von den vorgeschlagenen Prinzipien der Kirche ausgehen und die geeignet sind, sich in den Praktiken des Alltags zu bewähren und die ihren Ausdruck darin finden, die menschlichen Fähigkeiten

³ Ein Beispiel dafür ist die Auswertung der dreißig Jahre, die das IEP über die Änderungen in der peruanischen Gesellschaft macht. COTLER, Julio: Peru:1964 - 1994, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.

⁴ Erzieherischer Prozess beinhaltet „die Handlungen, die zur Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten, Aktivitäten und Eignungen beitragen. Die erzieherischen Handlungen, übernommen von verschiedenen Gruppen und sozialen Institutionen, wenden sich hauptsächlich an die neuen Generationen, aber sie wenden sich auch an Erwachsene in bestimmten Aspekten ihres beruflichen und sozialen Werdegangs. Die Erziehung ist eine Form der Sozialisierung, aber sie unterscheidet sich von ihr darin, dass sie einen systematischen Prozess darstellt, der von einer Strategie im Dienste von gesellschaftlich ausgearbeiteten Zwecken geleitet wird“ (Sulmont-Valcarcel 1993, 15).

insbesondere im Blick auf die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen zu erweitern und stabile und dauerhafte menschliche Beziehungen zu errichten.

Andererseits erfordert die pädagogische Arbeit der pastoralen Aktion ein prozesshaftes Erkennen, eine Konfrontation im Dialog und ein Bündel von Auswertungen der jeweiligen Aktion. Zum ersten Begriff: Prozesshaftes, dynamisches Erkennen ist die permanente Konstruktion einer kulturellen und sozialen Darstellung des Kontextes mittels einer Überprüfung der anthropologischen Konzepte auf der Basis von Auswertungen und Studien der verschiedenen Gemeinplätze und der unterschiedlichen Ebenen, die dann dazu führen, eine Diagnose auszuarbeiten. Zum zweiten Begriff: Die pädagogische Arbeit ist ein dialogischer Prozess einer ständigen Auseinandersetzung mit den Zielen, die man zu verwirklichen sucht und den Vorstellungen der Personen, die davon betroffen sind und die an der Verwirklichung der vorgeschlagenen Ziele mit - arbeiten. Der Prozess der Auseinandersetzung kann eine Änderung der Auffassungen, der Verhaltensweisen und der sozialen, institutionalisierten Beziehungen herbeiführen. Dieser Prozess wird fast immer begleitet von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten, die sich an dem Auseinanderklaffen von Ideal und Wirklichkeit und an der Art, wie man mit diesem Widerspruch rational umgeht, entzünden (Velasco 1993, 227). Schließlich benötigt die pädagogische Arbeit Kontrollmechanismen für die Aktivitäten und Verfahrensweisen, mit dem Ziel, die Gangart der Mit - Arbeiter zu kontrollieren und zu verifizieren.

Die Pädagogik ist also ein Gesamtheit von Strategien, die die Kirche übernimmt, um ihre Vorstellung vom Menschsein zu universalisieren und um als Vermittlerin zu dienen, die Prozesse des Dialogs mit der modernen Welt und der lokalen Gesellschaft erleichtert. Auf diese Weise bietet der Dialog einen Raum, um einen Sinn und eine Bedeutung der besagten Beziehung aufzubauen. Die Art und Weise der Beziehung erfordert eine rationale Dimension und eine Intersubjektivität. Die Beziehung zwischen beiden Seiten bringt ein Projekt und eine gegenseitige Aktion mit sich, in der Vernunft und Leidenschaft zusammen kommen. Darin besteht der Prozess der Übertragung einer Kultur (Rodríguez-González 1985, 6). Die kulturelle Übertragung hat somit reproduktive und konstruktive Dimensionen, will heißen, dass in dieser Beziehung die Gesprächspartner sowohl eine Kontinuität als auch Bruchstellen etablieren, in und mit der Situation.

Wir nehmen uns deswegen vor, in diesem Artikel den pädagogischen Aspekt der erzieherischen Dimension der pastoralen Aktion der Kirche in Cajamarca vorzustellen. Die Daten, die dabei herangezogen werden, stammen hauptsächlich aus den persönlichen Archiven von Bischof Dammert⁵, dem emeritierter Bischof von Cajamarca; danach aus Gesprächen und Interviews mit ihm und aus einigen Interviews mit verschiedenen Mitarbeitern in der pastoralen Aufgabe in Cajamarca. Hier jedoch ist eine Erklärung notwendig. In einer Arbeit wie dieser, ist es sehr schwer, das Denken des Bischofs von dem seiner pastoralen Mitarbeiter auseinander zuhalten oder zu trennen. Deswegen gehören die Zitate, die wir von Bischof Dammert bringen, generell auch der Gesamtheit seiner Mitarbeiter in der Pastoral, dies um so mehr, wenn man berücksichtigt, dass die Evangelisierung eine gemeinschaftliche Verantwortung aller Getauften ist, die aber geleitet und orientiert wird von dem „Lehrer im Glauben“, das heißt dem Bischof.

Die Aktivitäten der Kirche im erzieherisch-pastoralen Bereich sind eine Antwort auf eine Diagnose, die im Laufe der Zeit immer deutlicher wurde. Aus diesem Grund stellen wir hier in einem ersten Teil die Diagnose und Auswertung der lokalen Kirche und des Kontextes, in dem sie ihre pastorale Arbeit entwickelt hat, vor. Der zweite Teil entwickelt die fundamentalen Positionen der Antworten seitens der Kirche in Cajamarca. Der dritte Teil greift die spe-

⁵ Die Zitate, die aus den Archiven des Bischofs stammen, lassen sich im Datum, an dem der zitierte Text geschrieben wurde, unterscheiden.

zifischen Wesenszüge von dem auf, was wir als die Pädagogik der pastoralen Aktion ansehen können. Zum Schluss ziehen wir eine kurze Bilanz dieser erzieherischen Pastoralarbeit.

1. Ein Blick auf Cajamarca - unter pastoralen Aspekten

Das Zweite Vatikanische Konzil beschleunigte die Überprüfung und die Erneuerung der Wahrnehmungen und der Organisation der Kirche, ebenso die Art und Weise, mit der sich verändernden Gesellschaft in Beziehung zu treten. Die Überprüfung und Erneuerung setzte voraus, eine ständige Diagnose der sozialen Realität unter Beteiligung aller in der Pastoral Tätigen, die in die kirchliche Aufgabe der jeweiligen Region miteinbezogen waren, zu machen, die es den Beteiligten ermöglichte, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und einen angemessenen Standpunkt in ihr einzunehmen. Das Ergebnis dieser Gesamtschau bildete ein Komplex von Darstellungen von Mann und Frau und von den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen der Gesellschaft Cajamarcas. Obwohl der zentrale Kern besagter Darstellungen überzeitlich ist, wie wir später noch sehen werden, bedeutet dies nicht, dass die Realität im Dialog mit den großen Leitlinien der universellen Kirche nicht hätte neu gestaltet werden müssen. Dies bedeutet, dass das Studium und das Kennenlernen der Zone eine ständige Überprüfung der strukturellen und zeitbedingten Dimensionen erfordert. Ausgehend von dieser Perspektive, stieß die pastorale Gesamtschau auf ein dreifaches Problem: 1) eine institutionelle Zerbrechlichkeit der lokalen Kirche, 2) eine mangelhafte Bildung der gläubigen Bevölkerung in Fragen der Glaubenslehre und 3) das Fehlen von pastoralen Mitarbeitern, das die Betreuung der Diözese erlaubt hätte. Betrachten wir dies im einzelnen.

1.1. Institutionelle Schwäche und soziale Ungerechtigkeit

Für José Dammert ist das wichtigste Problem, das sich als durchgehend und offenkundig in seiner Zeit als Bischof von Cajamarca herausstellt, die Zerbrechlichkeit der kirchlichen, lokalen Institution inmitten einer sozial ungerechten Struktur. Die Diagnose der Realität, ausgehend von einer pastoralen Perspektive und Sorge um den Menschen, erlaubt es dem Bischof, der Kirche mit allen ihren Begrenzungen angemessenen zu verorten.

Das Fundament der ungerechten Struktur ist der exzessive wirtschaftlich-politische Zentralismus und die Armut, wie sich in den verschiedenen Formen des Vergessenwerdens, der Diskriminierung und des Missbrauchs, vor allem den Ärmsten gegenüber, zeigt. In der Zeit von 1962 bis 1992 bleibt Cajamarca eine Zone mit einer weit überwiegenderen Landbevölkerung. Nach dem statistischen Jahrbuch von 1961 lebten 85% der Bevölkerung in ländlichen Zonen und 15% in der Stadt. In der Volkszählung von 1993 stellte sich heraus, dass 71% auf dem Land und 29% in der Stadt leben. Das heißt, dass die Mehrheit der Bevölkerung Cajamarcas auf dem Land lebt, als Campesinos, die nach den Veränderungen in der Folge der Landreform von 1969, kleine Parzellen besitzen (Mateos-Mejía 1980). Vor der Agrarreform lebten die Campesinos unter der Herrschaft der Haciendas und waren dem Missbrauch der zivilen und militärischen Autoritäten ausgesetzt. Obwohl diese Situation sich in den folgenden Jahren veränderte, kann man dies nicht von der Armut sagen, die sich vielmehr in den letzten Jahren zuspitzte (Foncodes 1994). Die Armut beschleunigte z.B. die Abwanderung der Jugend in andere Zentren, wo sie zu einer leichten Beute ausbeuterischer Arbeitsbedingungen wurden und auch sonst jeder Art von Gefahren ausgesetzt waren.

Der soziale Kontext der ersten Jahre der Amtszeit Bischof Dammerts wurde von ihm selbst folgendermaßen beschrieben:

„Es gibt gewisse Vorurteile bezüglich sozialer Klassen und wirtschaftlicher Aspekte. Es fehlen Zentren physischer und geistiger Erholung für die Freizeit, speziell in den Ferien; die Abwanderung von Landmädchen in die Stadt, weil sie auf dem Land keine Arbeit finden und weil sie Geld verdienen und sich so kleiden wollen, wie die in der Stadt, verlassen sie ihr Zuhause und nehmen jede Arbeit an, sie sind großen moralischen Gefahren ausgesetzt und sie werden ausgebeutet in ihrer Arbeit wegen der minimalen Entgeltung, die sie erhalten; die Anforderungen an das Dienstpersonal, damit sie in ihrer Arbeit alles geben, während man sich nicht gleichzeitig darum sorgt, sie lesen und schreiben zu lehren oder um sie so zu orientieren, damit sie sich im Leben besser zurecht finden; unverantwortliches sexuelle Verhalten, bewiesen durch unzählige Fälle, wie die Promiskuität im eigenen Haus, verursacht durch die Armut, unmoralische Unterhaltungen der Väter und Erwachsenen ohne die Anwesenheit von Kindern zu respektieren, die soziale Zurückweisung unehelicher Kinder, Skandale in den Straßen, verursacht durch ein Übermaß an Alkoholkonsum, wachsende Verdorbenheit der Kinder und Jugendlichen durch schlechte Theaterstücke, speziell Filme und wegen dem Verkauf obszöner Zeitschriften“ (1963, 15. August).

Diese Situation wird noch komplizierter durch die Ungerechtigkeit gegen die Schwächsten auf allen Ebenen der Gesellschaft von Cajamarca, die den Sinn von Menschenrechten nicht kennt bzw. akzeptiert. In einem Hirtenbrief aus Anlass des zwanzigsten Jahrestages der Erklärung der Menschenrechte, sagte der Bischof:

In unserer Mitte gibt es keine Diskriminierung wegen der Rasse oder der Hautfarbe. Aber es gibt die Verachtung des einfachen Campesinos. Und alle müssen wir gestehen, dass es ihm gegenüber keine Gleichheit der Behandlung gibt. Mit einem offensichtlichen Paternalismus - das wenigste, was sich qualifizieren lässt - duzt man ihn. Man nimmt seine (Handlanger-) Dienste in Anspruch ohne ihn zu belohnen, als ob es seine Pflicht wäre, dies zu tun. Er wird auch misshandelt und jede Rücksichtnahme auf seine Person wird er gefangen genommen, sei er schuldig oder nicht. Im Innersten sehen wir ihn als minderwertig im Vergleich zu uns an. . Wie weit sind wir davon entfernt, ihn als unseren Bruder zu betrachten und in ihm Christus zu sehen. .. Nach dem Gesetz gibt es Gleichheit zwischen Mann und Frau. Aber in unserem Ambiente ist die Frau die ewige Dienerin des Mannes. .. Im Bezug auf die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten sind diese so offensichtlich, dass es notwendig ist, sie zu nennen. .. Ich wiederhole, dass es nicht darum geht, die peruanische Gesetzgebung substantiell zu ändern, sondern unsere Mentalität und unser Verhalten. Das Anerkennen der menschlichen Würde wird Wirklichkeit, wenn wir authentisch zum Nächsten werden...“ (1968, 9. April)

Diese Beschreibung lässt erkennen, dass Probleme bestehen, die eine lange Vorgeschichte haben und die durch die gegenwärtige wirtschaftliche Krise nur noch größere Schwierigkeiten in den sozialen Beziehungen verursachen. Dies zeigt sich in dem Auseinanderfallen der Familie, dem Missbrauch seitens des Staates und seiner Funktionäre gegenüber der Bevölkerung, besonders gegenüber dem sozial Schwächsten. Ohne Zweifel betrifft der wirtschaftliche und politische Zentralismus erheblich selbst die abgelegensten Zonen des Landes. Deswegen fügt der Bischof hinzu: „Die wirtschaftliche Bedrückung hat seine Rückwirkungen in der politischen Haltung: einige Wenige organisieren parteigebundene Aktivitäten und dirigieren die große Masse. Diese ist gleichgültig und erfüllt ihre Pflicht. Die Politiker versprechen, aber sie halten nichts. Das Wahlverhalten auf dem Land richtet sich an der Partei aus, die am besten organisiert ist. Den Campesino interessiert es nur, sein Wahlpflicht zu erfüllen“ (siehe oben).

Es ist dieses beschriebene Ambiente, ausgehend von einer pastoralen Sorge, in der sich die Arbeit der Kirche abspielt. Diese Arbeit wird vom Bischof, so wie er sie vorgefunden hat, als schwach angesehen. Sie entspricht nicht den Anforderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und auch nicht den Überlegungen, die in den Bischofskonferenzen von Medellín und Puebla angestellt wurden. Die Veränderungen in der Gesellschaft sind jedoch im allgemeinen kein Hindernis für die Weiterentwicklung der Kirche. Der Bischof als ein Kenner und als jemand, der Perspektiven eines Wandels der Kirche in der Gesellschaft mitformuliert, wertet den Standort der Kirche in der Zone aus und kommt zu dem Schluss, dass die kirchlichen Strukturen nicht der pastoralen Wirklichkeit entsprechen, denn die kirchlichen Provinzen sind rein legalistischer Natur und entsprechen nicht apostolischen Zonen. Auch hat die Diözese eine sehr zerklüftete Geographie, die von 300 m Höhe bis zu einer Höhe von über 4.000 m geht.

„Die kirchlichen Strukturen entsprechen nicht den Anforderungen der aktuellen pastoralen Realität. Nach meiner Meinung wurden die Strukturen in Lateinamerika nie den einheimischen Bedingungen angepasst, sie wurden lediglich übertragen und haben keine Wurzeln gefasst. Kirchliche Provinzen, Diözesen und Pfarreien haben fiktive Abgrenzungen und wir Bischöfe und Priester fühlen uns eingesperrt in ein System, das niemand absolut zufrieden stellt“ (1971, 24. Oktober).

Die Diözese Cajamarca, die 1908 errichtet wurde, umfasst 1962 die Provinzen Cajamarca, Cajabamba, Celendín, San Miguel, Contumazá und Hualgayoc. Sie hat eine Oberfläche von 15.333 km². Es handelt sich um eine sehr ausgedehnte ländliche Zone. In der Tat, 1961 zählte die Diözese Cajamarca etwa 420.000 Einwohner und 1993 hatte sie bereits über 624.000 Einwohner. Während der Amtszeit von Dammert ist die Bevölkerung um 50% gewachsen.

Wie Dammert sagte, passte die kirchliche Organisation mit ihrem System der Pfarreien nicht in die Realität. Aber es ist nicht das Konzept der Pfarrei als solches, das hinterfragt wird, sondern die Realität führt dazu, dass die Struktur der Pfarreien sehr ungenügend war um der Wirklichkeit, wie sie sich im Kontext von Cajamarca präsentierte, gerecht zu werden. Deshalb sagt der Bischof, wenn er die kirchliche Aktion deutet:

„Ein anderer Fehler war das exzessive Festklammern an Pfarrstrukturen, ohne zu berücksichtigen, dass in unserem weiträumigen Kontinent ausgedehnte Territorien (300 - 400 km²) mit einer weit verstreut lebenden Bevölkerung von 30- 40- 50.000 Einwohnern Pfarreien genannt wurden. In diesen Pfarreien war es unmöglich, eucharistische Gemeinschaften zu bilden, so wie es in europäischen und nordamerikanischen Pfarreien möglich ist“ (1965, 22. August).

Diese geographischen und territorialen Bedingungen erklärten bis zu einem gewissen Grad die Schwierigkeiten, die die Kirche vorgefunden hatte, um die Bevölkerung adäquat betreuen zu können. In einem ausführlichen Artikel „De recognitione curae pastoralis in paroeciis“, präzisiert der Bischof, dass in den ländlichen Zonen die Institution der Pfarrei wegen seiner räumlichen Ausdehnung und der wachsenden Zahl der Bewohner, nur dem Namen nach besteht und er fährt fort, dass diese Territorien als „Missionsgebiete“ klassifiziert werden müssten, die nicht den Vorschriften des normalen Kirchenrechts unterworfen werden dürften⁶. Wenn sie zu

⁶ Der Bischof sagt präzise, dass „Die lateinamerikanische Realität die einer Mission darstellt und es ist besser, die Vorschriften des ‚Ius misionale‘ der Glaubenskongregation anzuwenden oder neue juristische Formeln zu schaffen, denn die gültigen aktuellen Vorschriften nach dem C.I.C oder den Idealen des Zweiten Vatikanischen Konzils: ‚Communitas fidei - Communitas cultus - Communitas caritatis‘ oder ‚Cellula vivens et vivificans ipsam vitam totius diocesis, etc.‘ (Folium ex officio p. 5) entsprechen nicht den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung... Der Irrtum bestand darin, die Normen des allgemeinen Kirchenrechts auf die alten ‚doctrinas de indios‘ anzuwenden...“ (1971, 24. Februar).

„Missionszentren“ erklärt werden würden, könnte die Gesetzgebung großzügig ausgelegt werden, die Pfarrer hätten Befugnisse und Privilegien, die die Glaubenskongregation den Missionaren einräumte; die Mitarbeit von Ordensleuten und Laien wäre unverzichtbar in der Sakramentenspendung: der Taufe, dem Austeilen der Eucharistie, der Eheschließung und auch der Krankensalbung (in der Tat können Abermillionen von getauften Christen dieses Sakrament nicht empfangen, weil Priester fehlen und weil die Entfernungen bis zum Pfarrsitz so groß sind); aber auch in der Verwaltung des Pfarrarchivs und der Finanzierung der Ausgaben der Pfarrei, ebenso in Diensten der Diakonie. Außerdem müsste die Pastoralarbeit mit den Nachbardiözesen koordiniert werden, um besser die Gläubigen in den Grenzzonen betreuen zu können. Zusammengefasst: der Bischof denkt, dass für diesen Typ von Landpfarreien in den Anden die rechtlichen Prinzipien für Pfarreien auf das Wesentliche reduziert werden müssten und dass statt dessen eine Gesetzgebung mit starkem „Missionscharakter“ in Auftrag gegeben werden müsste, die den Realitäten gerecht wird.

Der Bischof hält die fundamentale Struktur, dort, wo das Glaubensleben und das christliche Engagement gestützt wird, schwach ist und schlecht funktioniert - trotz der unternommenen Anstrengungen um Cajamarca zu evangelisieren. Denn die Konzepte der kirchlichen abendländischen Struktur sind nicht kompatibel mit den Einschränkungen und der Realität, wie sie sich im Kontext von Cajamarca darstellt. Das mangelhafte Funktionieren der lokalen kirchlichen Institution ist jedoch darüber hinaus auch deshalb so ärgerlich, weil es dazu beigetragen hat, dass sich keine lebendige christliche Organisationen und Gemeinschaften bilden konnten. Denn die Pfarreien sind vor allem Nachfragen nachgekommen, die in Beziehung zu einem sehr rituellen Kult stehen, der seine Basis wiederum in einem zahlenmäßig sehr reduzierten Klerus hatte. Steuerlich und finanziell abhängig von kolonialen Praktiken und Gesetzen, die auf dem Konzil von Trient erlassen wurden, ist die Kirche zu einer Institution geworden, in der die Reichen der Zone eine Zuflucht und Stütze fanden, um eine bestimmte Ordnung aufrecht erhalten und bewahren und um jeden Wandel von vorneherein unterbinden und zurückweisen zu können.

Beim Auswerten der kirchlichen Situation in Cajamarca kommt der Bischof zu dem Schluss, „dass nach 450 Jahren der Evangelisierung und der Taufe der Bevölkerung, es nicht möglich sein kann, dass wir in Bedingungen von *Missionsländer ohne einheimische kirchliche Strukturen* verharren“ (1988, 5. September, Kursiv vom Verfasser). Es ist festzuhalten, dass es der Kirche in Cajamarca nach so vielen Jahrhunderten nicht gelungen war, die Fundamente für eine starke, lokale Kirche zu legen, eine Kirche, die ihren biblischen Prinzipien treu ist und die fähig ist, auf ihre Weise die Schaffung einer anderen Gesellschaft wenigstens anzuregen. Noch zwei weitere Gründe sind dieser Diagnose hinzuzufügen: eine mangelhafte Evangelisation und der Mangel von pastoralen Mitarbeitern.

1.2. „Religiöse Ignoranz“ und fehlendes Engagement

Andererseits hat die Schwäche der lokalen Kirche nicht nur organisatorische und materielle Ursachen, sondern diese Schwäche hat ihre Ursachen auch in den Prozessen der Bildung und Indoktrinierung der Bevölkerung. Den Problemstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils folgend, nimmt der Bischof wahr, dass die Situation in Cajamarca, dass die „*Scheidung*“ *zwischen Glaube und Leben* seinen höchsten Ausdruck findet in dem Nichtkennen der Lehre der Kirche und in dem Nichterfüllen der sozialen Verpflichtungen, die sich daraus ergeben.

Die Trennung zwischen dem Wissen um die Werte des Evangeliums und der Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft hat nach der Meinung des Bischofs seine Wurzeln in den Prozessen der Evangelisierung von Lateinamerika. Diese Aktion bestand vor allen darin, zuerst

zu taufen, bevor eine echte Katechese den Gläubigen erlaubt hätte, ein Bewusstsein ihrer Rechte und Pflichten zu erwerben. Die Evangelisation legte auf alle Fälle mehr Wert in die Ausbildung von Gefühlen und Kulten als in die kognitive und kritische Dimension des Glaubens. Dieses Bündel von Elementen bezeichnet der Bischof als „*religiöse Ignoranz*“, die nicht zuletzt in einer unangemessenen und fehlerhaften Instruktion der christlichen Lehre besteht und der keine tieferen Überzeugungen zugrunde liegen und die daher auch nicht zu einer sozialen Verpflichtung und zu einem Engagement in der Gesellschaft führt. Dies führte schließlich zu einigen „alarmierenden Situationen“, denn u.a. sagt der Bischof:

„Es fehlt eine Einführung der Gläubigen in den wahren Sinn des Gebets .. die Liturgie attraktiver zu machen und eine aktive Teilnahme zu erreichen ... ernsthafte Defizite in der Barmherzigkeit wegen eines ausgeprägten Individualismus und wegen dem Fehlen von Vertrauen zwischen allen sozialen Schichten ... Personen, die als Christen bekannt sind, beschränken ihre Hilfe auf persönliche Freunde .. man beobachtet ein absolutes Fehlen von Frömmigkeit, die alle Werke mit Leben erfüllt .. Vielleicht nimmt man die Religion als eine bloße Pflicht, ohne persönliche Überzeugung und man betrachtet sich als Katholik, wenn man den Tempel betritt; dies ist die Ursache für die Abwesenheit von moralischen Kriterien ... auch die Ignoranz der Soziallehre der Kirche und das Nichterfüllen der sozialen Verpflichtungen“ (1963, 15. Mai).

Die Leerstellen in der Bildung der Christen haben ihre Ursache - nach Meinung des Bischofs - in den Prozessen der Katechese; das heißt, dem „Fehlen einer Evangelisierung, die in die Tiefe geht“ (1965, 27. August). Die eingeschränkte Bildung, die die Kirche im Bezug auf das Einschärfen der christlichen und sozialen Lehre anbot, war vor allem deshalb eindimensional, weil sie keinen kritisch- reflexiven Sinn entwickelte, um so neuen Herausforderungen gewachsen sein zu können. Die Bildung konzentrierte sich statt dessen vor allem in materielle und oberflächliche Bereiche. Sie hat das Wesentliche vergessen: die Bedingungen menschlicher Existenz. Deswegen sagt der Bischof bei anderer Gelegenheit:

„Es ist traurig, dass sich diejenigen als sehr katholisch bezeichnen, die nichts anderes im Sinn haben, als die Wände und Türme der Gotteshäuser zu schmücken und die gleichzeitig ihre Brüder und Schwestern verachten und sie sogar ausbeuten. Die Worte Jesu Gelten auch noch heute“ (1973, 20. Oktober)

1.3. Zentralisierung und das Fehlen von pastoralen Mitarbeitern

Eines der wichtigsten Probleme, die die institutionelle Zerbrechlichkeit der lokalen Kirche noch vertiefen, ist das Fehlen von pastoralen Mitarbeitern. In der Tat, als der Bischof sein Amt antrat, hat er 37 Priester vorgefunden und als er zurücktrat hatte die Diözese 35 Priester. Das bedeutet, dass 1962 auf 11.300 Katholiken nur ein Priester gekommen ist und 1992 gab es einen Priester für 17.100 Katholiken. Andererseits gab es 1964 etwa 75 pastorale Mitarbeiter, darunter Ordensfrauen und Ordensmänner von sieben Kongregationen, vier männliche und drei weibliche Orden. Am Ende der Amtszeit Dammerts gab es 89 pastorale Mitarbeiter, die auf achtzehn Kongregationen verteilt waren, nur drei davon männliche Orden. Mit anderen Worten, 1964 gab es einen pastoralen Mitarbeiter (Priester oder Ordensfrau) für 3.700 Gläubige und 1993 waren es über 5.000 Gläubige pro pastoralen Mitarbeiter.

Diese Daten werfen ein Schlaglicht auf die schwierige Situation der pastoralen Betreuung, die den Bischof immer wieder im Laufe seiner Amtszeit wiederholt vor Probleme stellt: das Fehlen von Priestern. Diese Realität erzeugte das Problem einer Konzentrierung der Macht in der Form eines „Klerikalismus“, von dem man sagen konnte, dass er sogar von der Bevölke-

rung kulturbedingt akzeptiert werden konnte. das Leben der Gemeinschaft der Gläubigen war sehr abhängig von der Initiative des Priesters und viele Male hatten sich dessen Funktionen darauf reduziert, den rituellen volkstümlichen Praktiken seine Dienste anzubieten. Von daher denkt der Bischof, dass

„es notwendig ist, die priesterlichen Funktionen zu konzentrieren auf das strikt Wesentliche und alle Aufgaben über Bord zu werfen, die nicht spezifisch spirituell sind. Es ist unmöglich, eine Lösung für alle Fälle zu finden, aber man muss ein Kriterium dafür haben, nicht auch das zu tun, was die Laien tun können. Ein Zeichen der Zeit ist die Vielfältigkeit der Aufgaben und die entsprechende Spezialisierung. Wir müssen ernsthaft an eine Diversifizierung der priesterlichen Dienste denken um die pastoralen Felder betreuen zu können und auf die Herausforderung des Prozesses der Säkularisierung und der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die immer mehr verbreitet werden, eine Antwort geben zu können. Ich schätze, dass die Ordensfrauen in den pastoralen Feldern wirksam helfen könnten, die nicht spezifisch priesterliche Bereiche sind. Dies ist z.B. die Bildung von Basisgemeinschaften durch die Verkündigung des Wortes und durch das gelebte Zeugnis“ (1971, 24. Oktober)

Als man die Funktionen dezentralisieren und delegieren wollte „bestand ein Ergebnis der Un- erfahrungheit darin, dass wir einen einzigen Katecheten für jede Comunidad suchten, und wir glaubten, dass der Frömmste oder der Hellste am besten auf die anderen Einfluss nehmen konnte; das Ergebnis war, dass dieser sich bald ‚klerikalisierte‘, autoritäre Haltungen über- nahm und sich einer höheren Kategorie zugehörig fühlte, weil er nun ein ‚kleiner Priester‘ war. Gegenwärtig versucht man, ‚Pastoralkomitees für die Kapellen‘ zu bilden, die aus acht bis zehn Personen bestehen, möglichst beiderlei Geschlechts, denn die männliche Vorherr- schaft ist stark. Die Frauen hängen wegen der Tradition der Unterwürfigkeit unter den Vater oder Ehemann oder wegen der fehlenden Ausbildung vollständig vom Mann ab. Die Schulen sind für die Knaben, während die Mädchen zuhause mithelfen oder die Schafe weiden“. (1978, Ländliche Pastoral).

Die Zentralisierung unter der Vorgabe des Klerikalismus und das Fehlen pastoraler Mitarbei- ter im allgemeinen veranlasste die Pastoral von Cajamarca, nach neuen Wegen der Evangelisierung zu suchen. Es ging nicht darum, den Klerus abzuschaffen, sondern die kle- rikale Mentalität in vielen Sektoren der Gesellschaft. Von daher würde es eine Lösung für viele Probleme sein, wenn Laien zu Katecheten ausgebildet würden, die neben oder zusätzlich zu ihren humanen und sozialen Aufgaben auch noch verschiedene pastorale Funktionen über- nehmen könnten.

Der Bischof war sich dieser Probleme bewusst. In einem Kommentar der Vorbereitungstexte für Medellín sagte er jedoch: „Einer Situation des Elends gegenüber müssen wir ein Zeugnis tatsächlicher Armut ablegen. Wir Kleriker müssen herausragen aufgrund einer Askese der Ar- mut und wir müssen der Gesellschaft ein Beispiel für die Verwirklichung von großen Werken geben ohne viel Geld dafür auszugeben. Sehr schnell wollen wir uns vergleichen mit staatli- chen Stellen und Institutionen durch den äußeren Anschein von Büros, durch eine Multi- plizierung der Versammlungen und der Reisen ohne deren tatsächliche Wichtigkeit zu evalu- ieren .. wir geben den Anschein, reich zu sein .. aber in Wirklichkeit sind wir arm, wenn wir die bischöfliche Würde mit sozialem Prestige oder äußerem Pomp verwechseln. Denn wir sind Nachfolger von einigen armen Fischern aus Galiläa“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Überprüfung der Realität zu der Feststellung einer institutionellen Zerbrechlichkeit der örtlichen Basis führte, weil es keine ausreichende und aktualisierte Bildung gab und wegen dem Fehlen von pastoralen Mitarbeitern, die den Er-

fordernissen der Pastoral entsprochen hätten. Mit Recht veranlasste diese andauernde Realität den Bischof zu sagen, dass die kirchlichen Strukturen nicht geeignet für diese Realität waren, denn sie wurden niemals der lateinamerikanischen Wirklichkeit angepasst, sie wurden einfach übergestülpt und konnten keine Wurzeln schlagen (1971, 24. Oktober) und der Bischof sagte sogar, dass jene Struktur „eine künstliche Fassade war, die dem Pastor Angst einflößt (e)“. (1973, 5. Juni).

2. Die pastoral-erzieherische Antwort der Diözese Cajamarca

Die Diagnosen sind spezifische Verfahrensweisen die Welt zu sehen. Sie dienen dazu, der Aktion einen bestimmten Charakter zu geben, vor allem im erzieherischen Bereich. Hierin hat die Kirche in Cajamarca in Dammert eine Leitung und eine Orientierung gefunden, die übereinstimmte mit den Herausforderungen der „Zeichen der Zeit“, das heißt mit den Anforderungen einer modernen Gesellschaft und einer Kirche, die, im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils, dafür optierte, sich in eine den Menschen dienende Kirche zu verwandeln. Das mangelhafte Funktionieren kirchlicher Strukturen erforderte neue Positionierung der pastoralen Prioritäten. Im Lichte der Leitlinien der bischöflichen Konferenzen hat der Bischof versucht, die Gemeinschaftsformen christlichen Leben seinen verschiedenen Ebenen neu zu formulieren. Dieses beinhaltete zugleich die Notwendigkeit, die „religiöse Ignoranz“ zu überwinden. Deshalb wurde versucht, ein Plan der „Re - Evangelisierung“ zu entwickeln. Und schließlich musste das Problem der fehlenden pastoralen Mitarbeiter durch Ausbildung von Laien als Mitarbeiter gelöst werden.

2.1. Die kirchlichen Basisgemeinschaften oder soziologische kirchliche Strukturen

Die Wirkungslosigkeit der Strukturen der lokalen Kirche hat ihre fundamentale Ursache in der ihr selbst innewohnenden Unfähigkeit, die Notwendigkeit zu begreifen, christliche Gemeinschaften zu bilden. Die Zielsetzung einer Pfarrestruktur alten Stils konnte nicht genügend Elemente anbieten, um eine Gemeinschaft von gläubigen und modernen Christen zu bilden oder um es in der Sprache der Kirche zu sagen: eine Gemeinschaft gemäß den Zeichen der Zeit. Es erforderte die Schaffung neuer Beziehungen auf der Basis von verschiedenen Kriterien, die die traditionellen Strukturen überwinden könnten. Dammert: „Das Zweite Vatikanische Konzil hat besonders hervorgehoben, dass die Gotteshäuser Orte der Versammlung der christlichen Gemeinschaft sind um an den liturgischen Feierlichkeiten aktiv teilzunehmen, sie sind das Haus des Gebets für das Volk Gottes. .. Es ist im zwanzigsten Jahrhundert nicht möglich, das Althergebrachte zu imitieren ohne das traditionelle Ideal einer Gemeinschaft zu beachten, das als Folie für das Zweite Vatikanische Konzil diente“. (1973, 25. Dezember). Und es waren dann die Bischofskonferenzen von Medellín und Puebla, die ein lebendiges Interesse zeigten, das kirchliche Leben in Übereinstimmung mit den modernen Zeiten und als Antwort auf die neuen Herausforderungen voranzubringen und zu dynamisieren.

Dammert, der sich der neuen Situation bewusst war, versuchte zu erneuern und zu bestärken, was bereits vorhanden war und zugleich andere gemeinschaftliche Lebensformen anzustoßen, die in Übereinstimmung standen mit den modernen Erfordernissen und Anforderungen. Für diesen Prozess war es nach der Meinung des Bischofs notwendig, damit die Idee der kirchlichen Gemeinschaft von Dauer sei, immer eine soziologische Basis für eine solche Gemeinschaft zu haben, das heißt, dass die Gemeinschaften als solche sich aus dem alltäglichen Leben mit all seinen Implikationen heraus errichten sollten um nicht in Gefahr zu geraten, den Alltag zu vergessen und zu einer idealistischen und „zeitlosen“ Gemeinschaft zu werden.

„Ich glaube es ist ratsam, die kirchliche Gemeinschaft auf der soziologischen Basis aufzubauen um nicht künstliche Strukturen zu organisieren, die keine Wurzeln schlagen. Ich meine, dass es in der Evangelisierung Amerikas einen schweren Irrtum gab als man glaubte, die europäischen kirchlichen Strukturen einfach übertragen zu können, trotz der päpstlichen Aufforderungen“. (1976. 19. Oktober)

Das Prinzip der Organisation bestand darin, nicht andere Erfahrungen zu kopieren oder nach Cajamarca zu übertragen, sondern die Idee der christlichen Gemeinschaft der Realität von Cajamarca anzupassen, das heißt, sie ausgehend von den Bedürfnissen und den Fähigkeiten der Leute vor Ort zu bilden. Dies bedeutete, dass man christliche Gemeinschaft nicht mit Pfarrei gleichsetzen durfte. Denn innerhalb dieser könnte es viele christliche Gemeinschaften unterschiedlicher Ordnung haben. Eine christliche Gemeinschaft ist nicht notwendigerweise auf ein Territorium bezogen, sondern sie ist verfasst durch eine Art gemeinsamen Lebens und ist organisiert auf der Basis einer Sendung (Mission) und einem Bündel von Praktiken, wo man die Bibel lesen und besprechen, wo man Probleme, die die Mitglieder und die Gemeinschaft berühren, miteinander teilen und diskutieren und wo man Aufgaben zugunsten der Mitmenschen koordinieren kann. Das Wichtigste in der Konzeption der christlichen Gemeinschaft ist die Teilhabe an den verschiedenen Sektoren des sozialen Lebens. Dies bedeutete, dass die Mitglieder, die teilnehmen, die Anonymität ablegen und das „Niemandsein“ („ninguneo“ - um ein Wort von José M. Arguedas zu benutzen), in das sie aus verschiedenen Gründen gestoßen worden, und dass sie zu befähigten Subjekten werden, nicht nur in der Bildung ihrer Gemeinschaft, sondern zu aktiv Handelnden in der Gesamtgesellschaft.

Um sicher zu gehen, dass es sich nicht um ein paralleles oder von der christlichen Orthodoxie separates Projekt handelte, fragt sich Dammert in einem Brief, ob die Gemeinschaft gestaltet ist „durch den Pfarrer und eine Gruppe von Privilegierten, die die Notwendigkeit gefühlt haben, sich zu erneuern oder durch ausländische pastorale Mitarbeiter“. Die Antwort ist einleuchtend, es handelt sich um eine sehr konkrete Erfahrung, die ausprobiert wird. Die kirchliche Gemeinschaft kann nicht von einem Bischof ferngesteuert werden, der sehr weit weg ist - wie er es selbst sagt, als er wegen eines Beinbruchs sehr weit von Cajamarca entfernt ist. Dammert: „Dies ist ein nicht alltäglicher Fall, der uns aber die bestehenden Nuancierungen wahrzunehmen lässt“. (1973, 5. Juni)

Die Bildung von kirchlichen Gemeinschaften muss sich darauf gründen, dass niemand sich als Fremder fühlen darf (siehe 1965, 30. November). Die real existierenden christlichen Gemeinschaften haben sich in einem Prozess mit vielen Einschränkungen sowohl auf dem Land als auch in der Stadt konstituiert. In der Stadt wurden sie im allgemeinen von den speziellen apostolischen Bewegungen der Berufstätigen und Studenten oder von Gruppen geformt, die einer Pfarrei in der Form von Laienbruderschaften oder anderer Gruppierungen angehörten. Auf dem Land werden die Gemeinschaften im allgemeinen durch die Bewohner, die als religiöse Leiter eine Ordensschwester oder einheimischen Katecheten in den am weitesten entfernten Zonen haben. Die christliche Gemeinschaft ist also ein nicht-räumliches Konzept und es ist dies um so mehr, je mehr sich die Gruppen versammeln, um die Situation, in der sie leben, auszuwerten, sie im Lichte der Bibel deuten und die notwendigen Aufgaben vor Ort planen und in die Wege leiten. Deshalb sagte Dammert 1975: „Es bestehen einige Zentren (Kernzellen) auf dem Land, die sehr leicht die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgenommen haben und die in der Lesung und der Auslegung der Heiligen Schriften und im Dienst an den Brüdern und Schwestern die Botschaft des Evangeliums sich zu eigen gemacht haben und dies anderen weitergeben...“ Auf jeden Fall,

„die Evangelisierung muss total sein, sie muss die Pfarreien umformen in wahrhaftige und authentische kirchliche Gemeinschaften in denen sich niemand fremd fühlt und die ein vollkommenes liturgisches Leben führen“. (1965, 30. November)

2.2. Re - Evangelisation

Das Ergebnis einer langen Periode der Evangelisation war „eine große Masse von Campesinos, alle getauft und aus Tradition und sozialer Sitte im Schoß der Katholischen Kirche, unwissend in religiösen Fragen, die sehr schnell die Predigten der protestantischen Sekten akzeptieren oder die beim Abwandern an die Küste eine äußere und nicht apostolische Religiosität bewahrt“. (1975, 10 März). Deshalb war eine „Neu - Erziehung“ im Glauben erforderlich und diese Aktion durfte die vorhergehende Erfahrung nicht wiederholen. Aus diesem Grund sagt der Bischof, dass „wir nicht vergessen, dass ‚Katechese‘ nicht das Synonym für ‚Katechese für Kinder‘ ist, sondern sie hat die weite Bedeutung einer ‚christlichen Bildung‘, die deswegen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, für Ordensleute, Priester und Weltliche in gleicher Weise von Interesse ist“. (1965, 11. Dezember). Dies bedeutete, dass die erzieherisch-bildende Dimension der Evangelisierung ein vorherrschender Aspekt im pastoralen Planvorhaben in Cajamarca war. Die ungenügende Bildung konnte man nur bekämpfen durch ein vielfältiges Programm, das geeignet war, den traditionellen Habitus um- und neu zugestalten, ihn aufzufüllen mit neuen Informationen und ihm einen neuen Sinn zu geben.

Das Ziel der Re - Evangelisierung war, eine „Loch“ zu füllen und es orientierte sich daran, dass die Menschen sich ihrer Würde und ihrer Teilhabe an der Gesellschaft bewusst werden sollten, ohne sich jemanden unterzuordnen, aber auch mit der Perspektive, offen zu bleiben für eine Animation durch den Klerus. Die Re - Evangelisierung sollte offen sein für die Bedürfnisse der Leute und sie sollte bei den Ärmsten beginnen. Dies ist ein wichtiges Kriterium, denn die Katechese muss sich orientieren

„an jenen, deren Armut (obwohl sie Träger einer hohen Kultur sind) zu solchem Extrem führt, dass sie im Kontakt mit einer Zivilisation, einigen Strukturen und einigen Werten, die der althergebrachten Weltanschauung fremd sind, nur sehr schwer aus sich heraus die bedauernswerte Situation, unter der sie leiden, begreifen können und sich der wahren Ursachen und der möglichen Auswege bewusst werden“. (1977, 17. Oktober).

Die Re - Evangelisierung muss „einige Neuanstöße ausprobieren und nicht in allgemeiner Form ein System aufzwingen. Um seine Güte zu beweisen, muss sie ihre Qualitäten im Leben entfalten und nicht auf dem Papier oder in rein verbalen Ausdrucksweisen. Es ist dringend notwendig mit dem zusammenzuarbeiten, worum Papst Johannes XXIII. bat: dass der Campesino der Autor seiner eigenen Entwicklung ist“. (1973, 20. Juni).

Der Weg der Re - Evangelisierung muss unter der Verantwortung des Bischofs stehen, aufgrund seiner eigenen Berufung und Mission als der Lehrmeister der Katechese, Lehre des Wort Gottes. Diese Katechese muss personal, total und aktuell sein.

„Die Katechese muss personal, total und aktuell sein: Personal: eine rationale Lehre, die sich darauf beschränkt, religiösen Wahrheiten zu erklären, genügt nicht. Es geht darum, eine persönliche Beziehung zwischen dem Wort Gottes und der menschlichen Kreatur herzustellen, anders gesagt: die Verkündigung der Guten Nachricht hat als Ziel eine Bekehrung. Total: denn die Erlösung erfolgt nicht nur durch die Ankündigung der Lehre, sondern auch durch die Zustimmung des Herzens; also muss die Katechese Gott

als jemand verkünden, der ein Interesse und Leidenschaft für den Menschen hat, damit in denen, die die Katechese empfangen, der Hunger und der Durst nach Gott geweckt wird. Aktuell: die Worte müssen für den Hörenden einen Sinn ergeben. Dabei sind die gängigen intellektuellen Kategorien der Hörer zu berücksichtigen um Missverständnisse zu vermeiden und um ihnen die ganze Fülle des Lebens, das uns durch das Wort Gottes vermittelt wird, zu eröffnen. Außerdem setzt die aktuelle Katechese voraus, dass sie den Wert der zeitbedingten Realitäten richtig einordnet und präzisiert. In der Moderne hat man den Eindruck, dass der Fortschritt der Welt keinerlei Bedeutung für den christlichen Glauben hat und dass der Glaube keinerlei Interesse für den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt der Welt hat. Die Katechese muss die Botschaft auch den verschiedenen Etappen des Lebens anpassen sowie den unterschiedlichen sozialen und intellektuellen Bedingungen“. (1963, 15. August).

Die Re - Evangelisierung zieht daher die Möglichkeit in Betracht, in einen Dialog mit den anderen einzutreten. Die Bildung eines verschiedenen *Habitus* bedeutet demnach nicht eine bloße soziale oder kulturelle Reproduktion, sondern die reale Möglichkeit, Wege zu finden und zu bauen für die Entfaltung ihrer Möglichkeiten. Sich dessen bewusst, erwägt die Pastoral in Cajamarca, dass „sie die Gültigkeit pluraler weltlicher Entwürfe eines Habitus und von Mentalitäten berücksichtigen muss, die erworben wurden durch erlebnishafte Einflüsse von Personen mit einer sehr bescheidenen religiösen Kultur, die sich aber als dauerhafter erwiesen haben als die weisen theologischen Lehren, denn das Volk tut das, was es sieht und es setzt nicht in die Praxis um, was man ihm predigt - gemäß dem alten Sprichwort: ‚Vom Sagen zum Tun ist es ein weiter Weg‘. Die Volksmeinung und die der Vereinfacher der Wahrheit klammern sich an wenige Worte, an Schlagwörter und an aus dem Zusammenhang gerissene Sätze. Man verdreht den Sinn, man kommentiert das Gehörte und bläst die Ungereimtheiten künstlich auf. Niemals fehlt es an Personen, die aus einem bestimmten Interesse alarmierende Vorstellungen aufgreifen (Tellechea II 242)“. (1974, 20 Februar).

Nur im Nachhinein kann man die Wirkungen der neuen Evangelisierung sehen. In einem gewissen Sinn fielen die Predigt und die Aktion auf ein „geeignetes Feld“ und haben ihre Frucht gezeigt im *Erwachen des religiösen und sozialen Bewusstseins* der Campesinos: in der konsequenten Zurückweisung einer Situation von Unterdrückung, Marginalisierung und Diskriminierung; dem Entdecken seiner Leistungsfähigkeit und seiner Fähigkeiten. Der Campesino (wieder-) entdeckt seine „Gottessohnschaft“ und seine „Geschwisterlichkeit mit den übrigen Menschen“. Und dies erlaubt es ihm, gegen die Ungerechtigkeit und die bestehenden Ungleichheiten zu kämpfen. Nach den Worten des Bischofs, erkennt er seine Würde als Person, die der Würde der anderen Menschen gleich ist, und er macht Front gegen Verhaltensweisen der Verachtung und der Ausbeutung. Die Re - Evangelisierung wollte ohne Zweifel den Weg einschlagen, „die Augen zu öffnen“ und dem Campesino seine Leistungsfähigkeit vor Augen zu halten, um in einigen Fällen Irrtümer korrigieren zu können und in anderen Fällen neue Freiräume zu schaffen.

„Unsere Evangelisierung richtet sich an *den konkreten Menschen in Cajamarca, mit allen seinen Tugenden und seinen Fehlern*. Die große Mehrheit der Einwohner Cajamarcas sind wirtschaftlich arm und es sind nicht wenige, die im Elend leben; sozial und politisch sind sie an den Rand gedrängt. Die Machtentscheidungen werden in fernen städtischen Zentren beschlossen, mit wenig Kenntnis von der objektiven Realität und im allgemeinen im Dienst von eindeutigen Interessen von Parteien, von persönlichen und bürokratischen Interessen. Religiös gesehen haben sie einige Kenntnisse der christlichen Lehre, die sich stark auf gewisse Formen des Kultes konzentrieren. Wegen ihrer Armut sind sie anfällig für Passivität und Resignation, weil sie keine Auswege aus ihrer Situation sehen. .. Ihre Qualitäten sind die Ausdauer um Strafen zu ertragen; der Wunsch, dass die Kinder besser leben können; die Bereitschaft zu jedem Opfer, ihr

Fleiß und Gastfreundschaft, um ihre Armut mit ihnen teilen zu können; Vertrauen in diejenigen, die ihnen einen Dienst erweisen und ihnen helfen. Der Ausbeutung unterworfen seit der Vorinkazeit fürchtet er, betrogen zu werden, was ihn ihm höchsten Maß misstrauisch macht“. (1976) (kursiv vom Autor).

2.3. Die Bildung und die Rolle der pastoralen Mitarbeiter

Das Projekt der Schaffung von kirchlichen Gemeinschaften, die auf einer starken soziologischen Basis stehen, erforderte daher eine gleichermaßen starke lokale Führung (Leadership). Die Anwesenheit von spezialisierten pastoralen Mitarbeitern allein war nicht ausreichend. Deswegen hat sich die Pastoral von V Cajamarca vorgenommen, Laien für verschiedene Funktionen zu befähigen und zu spezialisieren. Aber vor allem galt es, den Campesino für Verkündigung der Lehre der Kirche und für die Verwaltung einiger Sakramente zu befähigen. Das war die einzige Möglichkeit, den geographischen Einschränkungen und den kulturellen Bedingtheiten mit ihrer historischen Verwurzelung gegenüberzutreten. Dies erforderte die Vorbereitung einer bedeutenden Gruppe von Personen, damit sie die Verantwortungen übernehmen konnten, die von den Bedürfnissen der Kirche herrühren und damit sie auf eine kreative Weise an der Bewältigung des täglichen Lebens teilnehmen konnten. Von dieser Perspektive ausgehend erwog der Bischof, dass die Bildung, Erziehung und die Befähigung auf allen Ebenen eine vorrangige Aufgabe war, um das vorgegebene Ziel zu erreichen.

„Wir müssen unsere Vision der Dinge ändern und wir haben auch diese Bedürfnisse innerhalb der Kirche selbst. Schon 21 Jahre verbringe ich in Cajamarca .. und ich finde, dass auch innerhalb der Kirche viele Dinge zu tun sind, das Fehlen von Priestern, Ordensfrauen; die Bevölkerung bittet mich: schicken sie uns eine Schwester („madrecita“), aber ich habe keine Schwester, die ich ihnen schicken könnte. Sie sagen mir, dass ich ihnen einen Priester schicken solle, aber ich habe keinen Priester, um ihnen einen zu schicken. Denn ich kann es nicht so machen, wie der Kommandant der Militärstation, der die Jugendlichen auf der Straße „einsammelt“ und sie in das Seminar stecken. Ich akzeptiere diejenigen, die eine Berufung haben und die Berufung wird in der Familie geschmiedet“. (1983, 15. Mai)

Die Ausbildung von lokalen Mitarbeitern musste auf zwei Aspekte eine Antwort geben: die Zahl der religiösen Leiter zu erhöhen und ihre Fähigkeiten zu erweitern um an der Änderung der Gesellschaft Cajamarcas teilzunehmen. Dabei sollten hierarchische und ausschließende Konzepte überwunden und die Teilhabe an verschiedenen Gruppen der Gesellschaft gefördert werden. Um der schweren Krise entgegentreten zu können, abgesehen von der tiefen Sorge um priesterliche und religiöse Berufungen, sagt der Bischof: „ Es ist eine sorgfältige und dringliche Ausbildung von *militanten Laien* notwendig, die *als christliche Ferment* in den verschiedenen weltlichen Bereichen wirken .. und man braucht auch *Militante im Dienst der Kirche als Gemeinschaft* um das Gebet in den Familien, das große Gebet der in der gemeinschaftlichen Versammlung, das Verständnis der Sakramente der Taufe und der Firmung, der Ersten Kommunion, Novenen, Patronatsfeste, Sonntagsmessen, Totenfeiern zu fördern. Hierfür kann man auf die bestehenden Vereinigungen apostolischer Laien (Katholische Aktion, Legion Maria) und die Laienbruderschaften zurückgreifen“. (1963, 21. März). Diese Idee wurde später verwirklicht, weil „die soziale, politische und wirtschaftliche Erneuerung die aktive Präsenz militanter Christen in allen Ebenen und in allen Sektoren der Gesellschaft erfordert“. (1965, 22. August).

Die Ausbildung der neuen Mitarbeiter musste die zweiwertige (dichotome) Konzeption zwischen der Wirklichkeit und einer hierarchischen und ausschließenden Konzeption innerhalb

der Kirche überwinden. Die Laien wurden im Leben der Kirche als passive und empfangende Wesen betrachtet. Was und wie tun, um die Bildung von Gemeinschaften erreichen, die ihr Fundament in der lokalen Wirklichkeit haben und die sich von den Leitlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Bischofskonferenzen von Medellín und Puebla leiten lassen?

„Es steht fest, dass wir wegen der allgemeinen Gleichgültigkeit, die verursacht wird durch einen Mangel an apostolischem Geist, wenige gut ausgebildete Laien als Leiter haben; dies auch, weil die Religion allein unter dem Aspekt der Frömmigkeit betrachtet wird; weil wir nicht die bereits vorhandenen Ansätze nutzen und uns statt dessen in einer Vielzahl kleiner Werke verzetteln; weil die Priester sich nicht bemüht haben - oder es nicht konnten - fähige Leiter für die apostolische Aktion zu entdecken; wegen äußerer Einflüsse, die sich gegen die Religion richten; wegen der maßlosen Ausdehnung der Pfarreien; weil wir in der Diözese keine Exerzitienhäuser oder Schulen für Leiter besitzen“. (1965, 22. August).

Diese Leitgedanken bedeuten, dass einige Defizite überwunden werden müssen, damit „in den Laien das Bewusstsein ihrer Verantwortung gegenüber der Kirche erwacht“.

Es war ein Fehler, Bewegungen aus Europa zu übertragen, die sich zu sehr auf die Gegenwart des Priesters konzentrieren, was war für die Ursprungsländer mit ihrer Überfülle - vielleicht zu exzessiv - an Priestern verständlich war und nicht auf der Dringlichkeit, den Laien eine eigene Verantwortung einzuräumen, zu bestehen. Die Laien als lebendige Mitglieder müssen eine Rolle in der Kirche und in der Gesellschaft spielen. Aus Angst vor möglichen Fehlern fiel man in einen klerikalen, nicht praktikablen Zentralismus“. (1965, 22. August).

Andererseits ist sich der Bischof der Schwierigkeit bewusst, neue Ministerien heraufziehen zu sehen, ohne die Priester und Ordensfrauen zu verdrängen und die zu gleicher Zeit Rollen und ergänzende Funktionen auf dem Wege zu christlichen Gemeinschaften ausfüllen können. Die Ausbildung muss jedoch alle Ebenen und Grade umfassen, aber mit einer sehr konkreten Zielsetzung: alles tun, damit die Leute ein Selbstbewusstsein gewinnen, aktiv an ihrer Organisation teilnehmen und ihr Schicksal in die Hand nehmen. Dies bedeutete, in einen Prozess der *Bewusstseinsbildung* als Teil der Veränderungen, die sich in Lateinamerika ereigneten, einzutreten. 1977 sagte Bischof Dammert, als er über diesen Punkt reflektierte, dass das Verb „concientizar“ als transitives Verb nicht existiert, vielmehr existiert es in der reflexiven Form „concientizarse“ (sich bewusst werden). Daher ist *die Bewusstseinsbildung (concientización) eine erzieherische Arbeit*, die systematisch zum Bewusstsein gelangt, das heißt zum Begreifen und Interpretieren der konkreten Wirklichkeit des eigenen Lebens und Kontextes und zur Entdeckung oder Wieder - Entdeckung des offenbaren Wortes (siehe 1977, 17. Oktober).

Diese Ausbildung musste drei Typen von pastoralen Mitarbeitern umfassen: den Bischof, die Priester und Ordensfrauen und die Laien. Jede Gruppe sollte ein Bündel von Rollen und Funktionen übernehmen die in ihrer Gesamtheit ein einziges Team mit einer pastoralen Unterscheidung in der Arbeit konstituieren könnte. Bevor diese drei Typen von pastoralen Mitarbeitern entwickelt werden können, ist es notwendig die Wichtigkeit zu unterstreichen, die diese Herausforderung in der Ausbildung der Laien im allgemeinen hatte. Dammert denkt, dass die einzige Form, an der Errichtung einer Kirche mit einheimischen Strukturen mitzuarbeiten darin besteht, Personen vor Ort adäquat zu befähigen und auszubilden, das heißt im Fall von Cajarca, hauptsächlich Campesinos.

Im Oktober 1970 ernennt Bischof Dammert „ad experimentum“ offiziell drei Katecheten zu Taufverantwortlichen, nachdem ihm Papst Paul VI. in einer Audienz vom 14. März 1969 die

mündliche Vollmacht dafür gegeben hatte. Die Katecheten konnten das Sakrament der Taufe in gewöhnlicher Form spenden, nach vorhergehender Vorbereitung der Eltern und Paten. Dieses Erlaubnis wurde durch das Reskript der Sakramentenkongregation erneuert und auf ganz Peru ausgeweitet. Diese Erlaubnis ermöglichte es dem peruanischen Episkopat auch, die Katecheten zu beauftragen, die sakramentale Feier des Ehesakramentes in Abwesenheit des Priesters zu bezeugen. Dies bedeutete, dass die den Priestern und Ordensfrauen zugewiesene Rolle sich auf das „strikt Wesentliche“ beschränken sollte und dass sie sich aller Aufgaben entledigen, die nicht „spezifisch spiritueller Natur“ sind.

„Unter den Funktionen, die sie ausüben, erwähne ich die Spende des Taufsakramentes, die Austeilung der Kommunion, Wortgottesdienste, die Vorbereitung der Eltern und Paten auf die Taufe, die Vorbereitung der Firmkandidaten etc. Die Gläubigen, in ihrer großen Mehrheit Campesinos, haben mit großem Gefallen diese Form der Dienste, die in einer Pfarrei seinen Anfang genommen und sich auf andere ausgedehnt hatte, angenommen“. (1971, 24. Oktober).

Andererseits sind die Kriterien, um die Hilfe ausländischer Missionare zu empfangen, über die ganze Amtszeit Dammerts, sehr streng und präzise. Die Hilfe der *Missionare* wurde nicht als endgültige Lösung für das Problem der Evangelisierung in Cajamarca angesehen, sondern lediglich als eine *vorübergehende Abhilfe* auf kurze Zeit (1969, 11. April). Es geht nicht darum, sie definitiv auszuschließen, vielmehr müssen die Missionare und Freiwillige, um nach Cajamarca gehen zu können eine vorhergehende Erfahrung haben, sie müssen eine ausreichende Kenntnis der Situation haben und wenn sie erst einmal vor Ort sind, dürfen sie keine großen Änderungen vornehmen. Denn die Erfahrung lehrte, dass in vielen Fällen diese Personen ihre Modelle ohne jede Anpassung übertragen haben und das Schlimmste ist, dass sie zusammen mit dem Schlechten auch das Gute der Traditionen zerstört haben (1969, 2. November).

Außerdem werden die in der klassische Lehre der Kirche festgelegten Rolle des Bischofs wieder neu entdeckt. Der Bischof wird als *Meister* („*maestro*“) und *Lehrer* („*doctor*“) im *Glauben* angesehen; er ist Brückenbauer (*pontifice*), denn er realisiert die liturgischen Akte und vervielfältigt die Gebetszentren; er ist *Pastor*, denn überträgt und delegiert Aufgaben; er ist *Vater und Diener* - im Fall von Dammert, denn „er geht durch die Straßen, wie irgendjemand in der Menge, ohne Distanz, und er spricht mit jedem, der sich ihm nähert“ und er ist „Mensch“, denn er braucht auch Ruhe, Studium und Kriterien, um zu „regieren“. Diese Aufgabe ist mühevoll, denn „die Einsamkeit dessen, der gewissenhaft regiert, ist groß, ebenso groß ist das Unverständnis über viele seiner Handlungen“. (1971, 21. März).

3. Die pädagogischen Kriterien der pastoralen Aktion

Die Kirche in Cajamarca hat sich nicht nur vorgenommen, das Wort den von der Gesellschaft Ausgegrenzten zu geben, sondern sie dazu bringen, ihre Fähigkeiten zu entdecken um sie in die verschiedenen Bereiche des alltäglichen Lebens einbringen zu können. Das institutionelle Funktionieren diese Aufgabe in Gang zu bringen, war nicht eine Frage des „guten Willens“, es war eine Aufgabe auf lange Sicht. Eine stabile Gesellschaft konnte nicht nur allein von äußeren (*exogenen*) Elementen abhängen, sondern sie braucht auch in hohem Maß die Stärkung und das Funktionieren innerer (*endogener*) Faktoren. Von dieser Perspektive aus, als kollektiv pastoral Handelnde, errichtet und entwickelt die Kirche in Cajamarca zur Stärkung der lokalen Institution eine Einheit von Kriterien. Diese Kriterien wirken gewissermaßen als ideale Mus-

ter (Vorlagen) des Verhaltens und der Beziehungen, die nicht notwendigerweise bis zur Fülle gebracht wurden, die aber immer in den verschiedenen Interaktionen gegenwärtig waren. Nach unserer Meinung hat die Kirche in Cajamarca ihre neue Organisation und ihre neue kirchliche Arbeitsweise mit vier grundlegenden pädagogischen Kriterien ausgestattet:

1) das Begünstigen von Freiräumen für die Vielstimmigkeit (Polyphonie), 2) das Kultivieren der dialogischen Dimension, 3) die Suche nach dem Zusammenführen der Teile und 4) die Notwendigkeit, die erzieherisch-pastorale Arbeit in einem sich prozeßhaft entwickelndem Kontext zu sehen.

3.1. Die polyphone Begegnung alter und neuer Dinge

Für die erzieherisch-pastorale Aufgabe in Cajamarca ist der Modus, wie der kirchlich Handelnde den anderen begegnet, der neuralgische Punkt seiner Mission und seinem Sinn als Institution. Nach einer historischen Erfahrung von Kirche, die nach innen keine Vielfältigkeit zuließ und andere ausschloss, drängte sich nun die Notwendigkeit auf, das Verschiedene zur Sprache zu bringen und bei den am meisten Verlassenen zu beginnen. Das bedeutet, die Beiträge, die von der Welt „draußen“ kamen, miteinander abzustimmen ohne das aufzugeben, was sich innerhalb der Kirche und der lokalen Gesellschaft befindet. Paradoxaerweise bringen die Prozesse der abendländischen Moderne einerseits die Gefahr eines exzessiven Individualismus mit sich. Wie Dammert sagt, der persönliche oder kollektive Erfolg vergewaltigt (1990, Karfreitag) und „die abendländische Zivilisation schreitet in der andinen Welt voran, zerstört ihre Sitten und verbreitet ihren Egoismus von den Städten auf das Land“ (1976). Diese Modernität trägt jedoch auch dazu bei, entsprechend gezähmt, die Menschen im Kennenlernen ihrer Würde und ihrer Rechte zu bestärken. Andererseits verteidigt und kritisiert der Bischof das, was die Gesellschaft von Cajamarca ausmacht. Es existieren in ihr Werte, die es zu berücksichtigen gilt und auch Elemente, die überwunden werden müssen.

„Die Gastfreundschaft des Campesino in den Anden besteht weiterhin, trotz des Treibens der Funktionäre, Richter und Polizisten. Denn sie ist eine angeborene Tugend seiner Nation“. (1974. 10. Dezember).

Das Basiskriterium für das Verstehen und Leben vor Ort muss demnach darin bestehen, offen für die verschiedenen Stimmen der Gegenwart zu sein ohne die vorhergehenden zu vergessen. Ein wichtiges Instrument für diese Stellungnahme war die Geschichte. Dammert war, außer „gelernter“ Jurist, auch Historiker aus Berufung. Das Wissen um die Geschichte, nicht nur der Zone, sondern des Landes, erlaubte dem Bischof, beim Urteilen über die Gegenwart eine methodische Distanz zu bewahren. Von dieser Perspektive her hat Dammert auch die Ökumene und die Freiheit der Religion verteidigt, aber er war unduldsam gegenüber religiösen fundamentalistischen Gruppen, die den Dialog verweigerten.

Dies alles setzte jedoch selbstverständlich eine große Anstrengung voraus: man musste „von Grund auf Bescheid wissen, um gut evangelisieren zu können“ (1976). Dieses profunde Wissen schloss ein, gelernt zu haben, den Personen, mit denen man arbeitet, zuzuhören - wie der Bischof anlässlich seines 25-jährigen Bischofsjubiläum sagte - ihre Erfahrungen kennenzulernen, sie zu begleiten, ihnen keine fremden Modelle überstülpen wollen und sie nicht zu verlassen auf ihrem Weg. Er ruft dazu auf, ständig im Rhythmus des Campesino zu agieren, unter der Decke von Passivität und Angst ihre Qualitäten und Fähigkeiten zu entdecken (1987, 18.Juni).

„Hören können, die Bedürfnisse fühlen, unempfindlich sein gegenüber der menschlichen Verschlagenheit, dies ist Teil der Kunst des rechten Führens; aber vor allem in

Frieden mit seinem eigenen Gewissen und mit Gott, in der Gewissheit, das Beste für seine Brüder und Schwestern gewollt zu haben“. (1971, 21. März).

„Zuhören mit Geduld, seiner Umgebung nicht fremde Verfahrensweisen überstülpen, nachdenken über die alte Volksweisheit, die von Vätern den Söhnen seit vorgeschichtlichen Zeiten überliefert wird - Kenntnisse, die durch den behutsamen Kontakt mit der Natur erworben wurden; das alles sind unverzichtbare Qualitäten, um auf bescheiden Art an der integralen Entwicklung des Menschen der Anden mitarbeiten zu können um seine Befreiung aus eigenen Kräften zu erreichen“. (1974. 21. Dezember).

3.2. Ausgehend von der Person und den Armen als Gesprächspartner

Es handelt sich nicht nur darum, die Unterschiede zu akzeptieren und zu respektieren, sondern darum, eine Position zu finden, von dem man aus die Dinge beurteilen und den Weg der Kirche lenken konnte. Diese Position war das Kriterium des Dialogs. Die anthropologische Vorstellung, die man vom Campesino hatte, war zweideutig: er wurde als marginalisiert, passiv, resigniert, ängstlich und misstrauisch, gleichzeitig aber auch als widerstandsfähig, arbeitsam, gastfreundlich und voller Fähigkeiten dargestellt. Für den Bischof, das heißt für den „Meister im Glauben“, war diese Wirklichkeit die Basis für ein entscheidendes Kriterium in der Errichtung einer starken lokalen Institution: die Menschen und besonders die Campesinos als Wesen zu betrachten, die ausgestattet sind mit einer Würde, die aber auch zugleich der großen Gefahr der Schutzlosigkeit und Geringschätzung ausgesetzt ist. Deswegen war die Verteidigung der Campesinos nicht die Frage der Option für eine Klasse, sondern es war eine Angelegenheit von Respekt und Treue gegenüber universalen Prinzipien auf der Basis der Menschenrechte, biblisch und theologisch untermauert, die sich die Kirche zu eigen gemacht hatte.

„Wegen der gegenwärtigen Situation vieler Bewohner der Diözese, ist zu berücksichtigen, dass es keine wahrhaftige Erneuerung des christlichen Lebens ohne eine Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen geben kann. Papst Johannes XXIII. hat im ersten Teil seiner Enzyklika „Pacem in terris“ daran erinnert, dass als Grundlage für jede Art von menschlichem Zusammenleben anerkannt werden muss, dass jedes menschliche Wesen eine Person ist, die Rechte und Pflichten hat. Jedes menschliche Wesen hat das Recht auf Existenz, auf physische Unversehrtheit, auf die Mittel, die für ein Leben in Würde unentbehrlich und ausreichend sind, im besonderen in Bezug auf Ernährung, Kleidung und Wohnung, auf „Freizeit“, auf ärztliche Betreuung, auf die notwendigen sozialen Hilfsdienste. In gleicher Weise hat jedes menschliche Wesen das natürliche Recht auf angemessenen Respekt vor seiner Person, auf guten Leumund, auf die Freiheit, um die Wahrheit zu suchen, im Rahmen der moralischen Ordnung und des Gemeinwohls seine Ideen bekannt zu geben und zu verteidigen, jedwede Art von Kunst zu kultivieren und schließlich die auf die Freiheit einer objektiven Information über die politischen Vorgänge. Unter den Rechten des Menschen ist auch das Recht anzuerkennen, Gott zu verehren, so wie es ihm sein rechtes Gewissen empfiehlt und seine Religion privat und öffentlich zu bekennen und auszuüben“. (1963, 15. Mai).

Die erste wichtige Aufgabe war deshalb, jede Person Cajamarcas als absoluten Bezugspunkt für jede Art menschlicher Beziehung zu etablieren oder für die Errichtung jedweder sozialen, politischen oder religiösen Institution vor Ort. Dies war keine leichte Aufgabe in einem Ort wie Cajamarca, wo die Verachtung und die Misshandlung des Campesinos, der Frauen und Kinder geschichtlich und kulturell bedingt zur „Natur“ geworden war. Diese Pastoral hat, ausgehend von den Leitlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils, den Armen den Ort zuge-

wiesen, der ihnen entsprach: sie wurden in ihrer Eigenschaft als Schöpfer und Protagonisten ihrer eigenen Entwicklung anerkannt und unterstützt. In diesem Zusammenhang stellt es sich das erzieherische Pastoralprojekt zu Aufgabe, sich als Knotenpunkt und Instrument des Dialogs zur Verfügung zu stellen. Erst wenn ihr dieses gelungen ist, kann die Kirche zur „Stimme derer, die keine Stimme haben“ werden, bis schließlich die Armen selbst die Fähigkeit wiedergewonnen oder ausgebildet hätten, anerkannte Gesprächspartner in der örtlichen und weltweiten Gesellschaft zu sein.

„Dies bietet der Kirche die Möglichkeit, einen für alle vorteilhaften Dialog mit der Welt zu etablieren, das heißt, mit den Menschen und Völkern jedes Glaubens und Zivilisation, um so einen Beitrag zur Verteidigung der menschlichen Werte und einer tauglichen Lösung der menschlichen Probleme zu leisten“. (1965, 8. November).

Im dialogischen Prozess entwickelt die Kirche ihr Potenzial, in eine Debatte mit der Gesellschaft und dem Staat einzutreten. Die Kirche konnte nicht von der Verkündigung ihrer Lehre ablassen. Daher unterscheidet sie sich vor allem von lokalen und nationalen Autoritäten. Zuerst, sagt der Bischof, müssen wir unseren Nächsten dienen, den Kranken, den Alten und den Gefangenen und weniger an prunkvolle Werke denken.

„Diese großen Probleme, die es in unserer Stadt neben anderen gibt, betätigt mich jedes Mal mehr in meiner Opposition, die ich vor einem Jahrzehnt gegenüber der Errichtung der Türme für unsere Kathedrale eingenommen hatte. Deswegen werde ich mündlich und auch schriftlich kritisiert; im besten Fall wird dies als eine gute Absicht bewertet, die aber verhindert hätte, dass unsere Kirche ein höheres Ansehen erhalten hätte. .. Dieser Hinweis zeigt uns, dass wir zuerst den Bedürfnissen unserer Nächsten, den Kranken, den Alten und den Gefangenen dienen müssen und nicht ausschließlich an prunkvolle Werke denken, denn diese sind weder unverzichtbar noch notwendig. es ist höchst notwendig, ein Gewissen für die Bedürfnisse der erwähnten Gruppen zu schaffen, anstatt aus Prahlerei oder Großmannssucht auf einigen Türmen zu bestehen, die nicht der Ehre Gottes dienen“. (1973, 10 Juni).

Zu Beginn seiner Amtsperiode hatte Dammert mit großer Klarheit gesagt: Vor der den Bauwerken kommt die Betreuung der Menschen. Senator Puga, der einige Bemühungen zur Finanzierung der Konstruktion der Türme der Kathedrale unternommen hatte, sagte er: „Meiner Meinung nach müssen sofort alle Ressourcen und Anstrengungen auf folgendes konzentriert werden: 1) dass das neue Krankenhaus in Betrieb genommen werden kann, 2) in den Bau von menschenwürdigen Gefängnissen für Männer und Frauen mit einer angemessenen juristischen Abteilung, 3) in die Kanalisierung des Flusses San Lucas“. (1963, 28. August).

Ein anderes Element jedoch, das das Kriterium des Dialogs stützte, bestand darin, die kirchliche Institution als Teil eines sozialen, weltweiten und komplexen Prozesses anzusehen. Dies erforderte, die Vergangenheit nicht nur als pädagogisches Element, sondern als einen bedeutenden und entscheidenden Bezugspunkt für die Errichtung eines neuen Horizonts anzusehen. Als Historiker ist sich Dammert des Wertes vorhergehender alter menschlicher Erfahrungen und auch der darin enthaltenen Irrtümer, die sich nicht wiederholen dürfen, bewusst.

„Wir fangen nicht von Null an und wir können das bisher Realisierte nicht ignorieren oder verdammen als etwas nur schlecht Gemachtes. Es gab viele Irrtümer wegen der Unkenntnis der Wirklichkeit, wegen der Anwendung (manchmal durch Aufzwingen) von fremden Zielstellungen und Methoden, wegen dem Fehlen einer Kontinuität zwischen dem, was einige Mitarbeiter begonnen und nachfolgende Mitarbeiter nicht mehr aufgegriffen haben, etc.; aber wenn man jetzt weitermachen will, dann deshalb, weil

wir nach langen und mühevollen Anstrengungen an einen Punkt des Weges angekommen sind“ (1973, 11. Oktober).

Die Kirche bietet die Möglichkeit eines Dialogs mit der Welt, das heißt, mit den Menschen und Völkern jedes Glaubens und Zivilisation, um so einen Beitrag zur Verteidigung der menschlichen Werte und einer tauglichen Lösung der menschlichen Probleme zu leisten. Aber in dieser Debatte wird deutlich, dass „es aus vielen Gründen zu unterschiedlichen Meinungen kommen kann; es kann unterschiedliche Denkschulen geben, es kann unterschiedliche Auffassungen geben, aber wir glauben an den einen Herrn“ (1983, 15. Mai), sagte Dammert am Tag seines 25-jährigen Bischofsjubiläums. In diesem Bereich und als Teil der dialogischen Dimension der Beziehungen, fehlte es jedoch nie an Konflikten. Die Erklärung liegt in dem eingenommenen Standpunkt, von dem seine Sorge als Pastor und „Meister im Glauben“ ausging: seine kirchliche Option für die Armen war die Perspektive, von der aus er die gewalttätigen Übergriffe, die ausgingen von den örtlichen Machtgruppierungen, von den Autoritäten im allgemeinen, von den politischen Parteien, die ihre Kriterien aufzwingen wollten, ohne die Entwicklungsprozesse der Leute zu respektieren und gegen deren eigenen Willen.

3.3. Die gegenseitige Ergänzung der Anstrengungen und die Übertragung von Funktionen

Das fundamentale Kriterium der erzieherisch-pastoralen Aktion in der Diözese war die Dezentralisierung: das heißt, nicht alles durfte in den Händen des Bischofs konzentriert sein und deswegen bedarf es Mit - Arbeiter; dies bedeutete, einerseits für eine pastorale Aufteilung der Arbeit zu optieren, andererseits, dass sich die Organismen in Autonomie entwickelten.

„Mit der Zielsetzung, dass die Arbeit der verschiedenen Mitarbeiter des Bischofs auch effizient sei, muss es eine Koordination und die Erfüllung der allgemeinen Direktiven geben, diese sind mit Überzeugung anzuwenden und müssen gleichzeitig die eigenen Initiative wecken, denn Einheit ist nicht Uniformiertheit“ (1963, 15. Mai).

Das Kriterium der gegenseitigen Ergänzung besteht in der Vorstellung, dass alle Personen und Institutionen Fähigkeiten haben, die entwickelt werden können und dass dafür die geeigneten Bedingungen vorhanden sind. Unter dieser Planvorgabe konnte die Diözese in neun pastorale Vikariate organisiert werden und jede von ihnen bestand aus einem Verbund von Pfarreien, die so eine relative Möglichkeit hatten, sich untereinander in Verbindung zu setzen. Wann es nötig war, hat der Bischof neue Pfarreien geschaffen, um die Arbeit zu erleichtern. 1964 hatte die Diözese 24 Pfarreien und am Ende seiner Amtszeit gab es 32 Pfarreien.

Aber die Zerklüftung ist nicht nur eine geographische, sondern sie ist in dem Maße eine pädagogische Herausforderung, als sich die Mitglieder, die in den verschiedenen Jurisdiktionen arbeiten, in einer kompletten Autonomie entwickeln. Dies bedeutete unter keinen Umständen eine Zerstückelung der Diözese, noch es hieß es, eine Autarkie zu begünstigen. Denn in der Praxis arbeiten die Vikariate und die verbundenen Pfarreien auf organische Weise mittels der diözesanen Pastoralversammlung zusammen, die jedes Jahr an einem vorher bestimmten Ort durchgeführt wurde. Diese Versammlung (Asamblea) war das höchste von der Diözesanleitung geschaffene Organ, um Informationen aus der Praxis zu sammeln, um reflexiv und kritisch voranzukommen und um je nach Fall übereinstimmende Antworten zu suchen. Ohne Zweifel erlaubte das Anwachsen der Zahl der Pfarreien eine intensivere Betreuung der Pfarreien, denn es waren die Ordensfrauen und vor allem die Campesinokatecheten, die einige der administrativen Aufgaben übernahmen.

Sicherlich ist die katechetische Betreuung in der Diözese dank der offiziellen Anerkennung der Laienkatecheten gewachsen. Parallel zu dieser vorrangigen und sehr lange andauernden Aufgabe schuf die Diözese Institutionen, um ihre Basisarbeit abzurunden und ergänzen. Dafür wurde das IER (Instituto Educativo Rural - Institut für ländliche Erziehung) gegründet, das nach Erfüllung seiner Aufgabe sich wieder auflöste. Später wurde das DAS (Departamento de Acción social - Abteilung für Sozialarbeit) geschaffen, das Aufgaben in der Erziehung, Befähigung, technische Hilfe in Ackerbau und Viehzucht besonders in den Landzonen übernahm. Zusätzlich wurde auch ODEC (Oficina Departamental de Educación Católica - Abteilung für katholische Erziehung) gegründet und die Abteilung für Studien und soziale Untersuchungen DEIS (Estudios e Investigación social). Die letztere, persönlich vom Bischof geleitet, widmete sich der Diagnose der Wirklichkeit von Cajamarca, während ODEC sich der Weiterbildung von Lehrern und der Betreuung der Schulen von Cajamarca widmete. Die Erziehung wurde jedoch erweitert durch verschiedene Initiativen die mit Hilfe des Bischofs geschaffen wurden, wie z.B. die Landbibliotheken (Bibliotecas Rurales) und die Gesundheitshelfer (Promotores de salud); andere wie die Organisation der Rondas Campesinas, wurden angestoßen und im breitem Umfang unterstützt.

Die gegenseitige Ergänzung der Teile schloss die Teilnahme der Gruppenmitglieder mit ein - wenn auch unter einem generellen Prinzip: Anerkennung eines Koordinationszentrums und der allgemeinen Vorgaben. Das bedeutete, dass die Vorgaben mit innerer Überzeugung und Eigeninitiative angewandt werden mussten, damit man zu einer Übereinstimmung kommen konnte, denn - wie Dammert sagt - „Einheit bedeutet nicht Uniformität“. Die Verwirklichung des Projekts hängt von der Teilnahme in Verschiedenheit ab. Der Bischof empfiehlt:

„Um zwischen den verschiedenen Katecheten und den Verantwortlichen der anderen apostolischen Anstrengungen zusammenzuarbeiten, ist es notwendig, dass ein jeder gegen die Versuchung kämpft, nicht über das hinauszusehen, womit er sich gerade beschäftigt: er muss den sich gegenseitig ergänzenden Charakter von jeder der einzelnen Bemühungen entdecken, was die Schwierigkeiten nicht unterdrückt, sie aber leichter bewältigen lässt. Der Geist der Kirche wird alle katechetischen und apostolischen Bemühungen leiten“. (1963, 15. August).

Das Erstarken der lokalen Institution wird nur möglich sein können unter dem Zeichen der Vielfalt und Verschiedenheit, *denn "ein Zeichen der Zeit ist die Verschiedenheit der Aufgaben* und der entsprechende Spezialisierung; man muss ernsthaft an die Verschiedenartigkeit der Dienste (Ministerien) denken, um die pastoralen Felder zu betreuen und der Herausforderung entgegen zu können, die die Säkularisation die wissenschaftliche Lehre darstellt. Die Ergänzung wird verwirklicht mit der Etablierung von Ordensgemeinschaften und von ausländischen Priestern und Freiwilligen. Als Eine Lösung für das Problem der Abkapselung und des Individualismus darf der „Edelmut“ angesehen werden:

„Das Gegenteil von Ausschließlichkeit (Exklusivität) ist der Edelmut. Dieser besteht darin, dass nicht einer allein das kirchliche Zentrum darstellt, nicht einmal das Gesamt seine Mitarbeiter ist es; der Edelmut besteht darin, zu wissen, das alle, und nicht nur der eine und seine Mitarbeiter, vom Hl. Geist zu diesem lebendigen Zentrum des Lebendigen geleitet werden, an dem alle teilhaben, das aber niemand allein als ganzes besitzt“. (1990, Gründonnerstag).

3.4. Der Prozess und das Prinzip der Subsidiarität

Zum Schluss noch ein wichtiges pädagogisches Kriterium, dem die Kirche in Cajamarca eine große Bedeutung beigemessen hat. Sie hat ihre Arbeit in ihrer fortschreitenden, prozesshaften

Dimension verstanden und in der Entwicklung von sich ergänzenden Rollen. Und dies aus einem einfachen Grund:

„Eine vielfältige weltliche Erfahrung kann nicht überwunden werden durch Besuche von einigen Stunden oder durch Versammlungen über drei oder vier Wochen hinweg oder durch von oben aufgezwungene Befehle. Es ist eine beständige Arbeit erforderlich, angepasst an den Rhythmus des Lebens - und nicht ein Aufzwingen durch den Besucher, der seine eigenen Schemata und Arbeitsmethoden mitbringt“ (1976).

Es ist offensichtlich, dass die kulturelle Dimension nicht durch Entscheidungen von oben geändert werden konnte. Dazu bedarf es eines langen Weges der Verinnerlichung und der Bildung eines neuen *Habitus*. Aber gleichzeitig wollte die Kirche auch nicht eine parallele oder entgegengesetzte Gesellschaft bilden; ihre Absicht bestand darin, sich als Teil der größeren Zivilgesellschaft zu entwickeln. Innerhalb dieses Rahmens durfte sich sie nicht ihrer sozialen Verpflichtungen entledigen, aber sie durfte auch nicht da einspringen, wo andere in der Verantwortung standen.

„Um in unserem Land die menschliche Würde aller Bewohner wiederzugewinnen, wird die Kirche eine *ergänzende Rolle* übernehmen müssen, denn allein die Kleriker werden einige Aufgaben wie das Anstoßen von Genossenschaften, sozialer Betreuung, technische Ausbildungszentren unternehmen können und man wird dann nur eine ergänzende Funktion übernehmen. Dies ist eine Erfordernis des Gemeinwohls. Das heißt, wenn die Kirche sich nicht einmischen würde, würde es für die Situation keine Lösung geben; aber diese Intervention ist in allen konkreten Situationen nur vorübergehend. Sobald die Situation es ermöglicht, muss die Verantwortung in fortschreitendem Maße auf andere Institutionen übergehen, seien diese öffentlich oder privat“ (1963, 15. Mai; kursiv vom Autor).

Als ein Katechet in einer südlichen Zone der Diözese gefragt wurde, was er vom Bischof gelernt hat, antwortete er „Salat essen“. Diese Antwort mag einige überraschen, aber die Beziehung zwischen dem Bischof und dem Salat kommt durch die pastorale Fähigkeit zustande, sogar einige Ernährungsgewohnheiten zu Gunsten der Armen geändert zu haben. Das Essen von Salat setzte ein Bild vom Leben und des Menschen voraus und war eine angemessene Antwort auf die Bedürfnisse aus der Perspektive der Armen.

Dammert konnte in den weitreichenden Veränderungen seinen Standort finden, er verstand es, sich in die sozialen und weltweiten Prozesse einzubringen und war daher niemals, ebenso wie er dies für seine Diözese wollte, isoliert von den Beiträgen der zeitgenössischen Welt. Die Persönlichkeit Dammerts ist als moderner Mensch und als Pastor der Zone sehr prägend. Als moderner Mensch vermied er es, seine Kirche am Rande der „Zeichen der Zeit“ zu lassen, so wie er auch die Fragestellungen und Erfordernisse, wie sie sich aus der Wirklichkeit ergeben haben, den Mächtigen zu Gehör brachte. In Rom sagte er z.B., dass man mit der Anwendung des Kanonischen Rechts in Höhen über 2.000 m in Schwierigkeiten kommt. Er intervenierte in Rom mit einer Ansprache in italienisch und nicht in Latein und hat dadurch mit einer festgefügteten Norm gebrochen. Er ließ den Papst direkt von den Problemen der Pastoral wissen und hat so erreicht, dass man ihm zugestanden hat, mit der Ausbildung von Campesinokatecheten zu beginnen und ihnen lehrende und rituelle Funktionen zu übertragen⁷. Andererseits

⁷ Z.B. sagt er in einem Brief an Guiseppa Caardini: „Der Hl. Vater für die pastoralen Schwierigkeiten der Diözese Cajamarca Interesse gezeigt. In der vereinbarten Audienz im Jahre 1969 fragte er mich nach einer dringenden Notwendigkeit in meinem bischöflichen Dienst. Ich habe ihm geantwortet, dass die Konstitution des Konzils über die Liturgie die Vorbereitung eines Rituals für die Spendung der Taufe durch Laien verfügt hat und dass die Ausdehnung meiner Diözese (15.000 km²), die Zahl der Einwohner (500.000) und das Fehlen von Pries-

hat er in seinen deutlichen und ständigen Briefen auf verschiedenen Ebenen, den jeweiligen Regierungen seine Sicht der Dinge vorgetragen und Lösungen im Bereich der Erziehung und der Sozialpolitik vorgeschlagen. Aber seine Interventionen werden von einem elementaren Kriterium geleitet:

„geduldig warten, bis der Samen aufgeht und die Pflanze wächst. Sie darf nicht ausgerissen oder zerstört werden durch die Eile, den schnellen Erfolg sehen zu wollen oder frühzeitig zerstört werden durch Ausprobieren immer neuer Methoden der Aussaat. .. nicht den ländlichen Bereich in kurzer Zeit und überstürzt umkrepeln zu wollen, sondern hoffen auf Ergebnisse in einem längeren Zeitraum“. (1976)

Schließlich zeigt sich die Subsidiarität auch in einem anderen Bereich. Die Diözese Cajamarca hätte sich wirtschaftlich nur sehr schwer allein tragen können. Dies erforderte eine weltweite Solidarität. Seit Beginn wird ein Weg der Solidarität mit verschiedenen Diözesen und Pfarreien in Deutschland vermittelt einer Partnerschaft gefunden, die in einer Allianz gegenseitiger Hilfe auf verschiedenen Ebenen besteht. Die Solidarität bestand auch in der Mithilfe und der Mitarbeit von (ausländischen) Freiwilligen auf Zeit und der wirtschaftlichen Hilfe für die Projekte zu Gunsten der Ärmsten in Cajamarca. Die Akzeptanz ausländischer Missionare geschieht zuerst aufgrund des lokalen Priestermangels, aber vor allem aufgrund einer Idee, die der Bischof im Laufe seiner Amtszeit immer mehr vertieft: „Die Hilfe muss sich an der Ausbildung von einheimischen Personal orientieren, was die Wertschätzung der einheimischen Werte erfordert, nämlich zu übernehmen, was nicht dem Evangelium widerspricht, obwohl es vielleicht nicht mit der kulturellen Umgebung der Herkunft des Mitarbeiters vereinbar ist“. (1977, 21. November)⁸.

Nach Art einer Schlussfolgerung

„Als erst einmal die Leute organisiert waren, fing es an allein zu laufen, es hatte einen Wert an sich“. So sagte Carlomagno, eine Katechet von Cajamarca. Wenn das wahr ist, so hätte die pastorale Aktion in einem gewissen Sinn begonnen, die Basis für eine örtliche „Institutionalisierung“ zu bilden. Die Kirche, weit von ihrem Prinzip „extra ecclesia nulla salus“ (außerhalb der Kirche gibt es kein heil) entfernt, hat das ihr Mögliche gemacht, um die menschliche Würde zu globalisieren und zu universalisieren, indem sie mit der Würde der am meisten Verlassenen begonnen hat, den Campesinos von Cajamarca. Deswegen schlagen wir an dieser Stelle nur drei Überlegungen vor, nach Art einer Schlussfolgerung und eines Hin-

tern (um die dreißig) nach dem In Kraft setzen dieses Rituals verlangt. Schnell hat er mit geantwortet: „Machen Sie es und informieren Sie mich danach darüber“. Ich habe seinen Rat befolgt und im darauffolgenden Jahr hatte der Katechet einer Pfarrei bereits mehr als 3.000 Taufen gespendet und heute machen alle Bischöfe Perus von dieser Befähigung Gebrauch“. (1980, 12. Februar).

⁸ Im Bezug auf die Missionare kommentiert Dammert: „In der neuen Phase der Zusammenarbeit muss man die Aussendung von unreifem (auf verschieden Ebenen) Personal vermeiden, das zudem nur für eine kurze Zeit kommt oder eine Form ist, um aus dem eigenen Land zu fliehen oder neue Abenteuer zu suchen. Kulturelle, rassische oder religiöse Überlegenheit, die in Verachtung mündet, muss vermieden werden. Dieses Gefühl der Überlegenheit hat viele unangenehme Folgen gehabt, wie z.B. die verallgemeinernde Meinung, dass die hiesigen Einwohner für das Priestertum oder das religiöse Leben ungeeignet gewesen seien; oder eine maßlose paternalistische Haltung, die nicht die geringste Eigeninitiative zulässt und die Modelle aufzwingen, die nicht der Umgebung angepasst sind. Der Missionar muss in seinen sozio-politischen Handlungen große Vorsicht walten lassen, er darf sich weder in einen ‚Hofgeistlichen‘ noch in einen politischen Anführer verwandeln; er muss sich um die Ausbildung der hier Geborenen kümmern, ohne Modelle aufzuzwingen, die in seinem Land ausgezeichnet sein mögen, hier aber nicht passen; die hiesigen Glaubensweisen können wir Lateinamerikaner wegen der Gemeinsamkeit von Sprache, Geschichte, Religion und Rasse besser verstehen, obwohl die Unterschiede hier größer sind als die zwischen Katalanen und Kastiliern, Basken und Andalusiern, Einwohnern von Navarra und Mallorca. Der Graf von Superunda gab zu bedenken: ‚die kreolische Äbtissin befiehlt nicht, sondern bittet, und wenn sie ihr nicht gehorchen, simuliert sie‘“. (1977, 21. November).

weises auf die Aufgaben, die sich aus dieser Sichtweise ergeben: a) die Armen als Subjekte ihrer eigenen Entwicklung ansehen, b) Beziehungen mit den Kulturen unter Respektierung ihrer Autonomie aufzunehmen, c) Öffnen des sozialen Feldes als einen Raum von Möglichkeiten.

a) Wenn man den Beiträgen des Zweiten Vatikanischen Konzils und anderer regionaler und lokaler Instanzen folgt, hat die pädagogische Arbeit der diözesanen Pastoral die folgende Konzeption entwickelt: die Männer und Frauen in allen Orten sind nicht nur Subjekte des Rechts, sondern sie haben außerdem Fähigkeiten, die entfaltet werden müssen. Wenn diese Elemente stimmen, dann kann jedes menschliche Unterfangen von der Perspektive des lokal Handelnden aus artikuliert werden. In der Tat ist es in den dreißig Jahren pastoraler Arbeit gelungen, diese Fähigkeiten zu stimulieren und sie im wirtschaftlichen, organisatorischen und kulturellen Bereich weiterzuentwickeln. Denn heute können diese Leute auf eine Art „denken, lesen und fühlen“, die von der vorhergehenden Art, ihre Situation zu sehen, verschieden ist. Es ist klar, dass diese Veränderungen sich nicht allein der kirchlichen Arbeit verdanken.

Als wichtiger Indikator für diese Perspektive kann gelten, dass viele Personen ihre Bürgerrechte wahrgenommen haben und sich bewusst als Christen in die verschiedenen Ebenen der Gesellschaft Cajamarcas eingebracht haben. Obwohl viele nicht auf organische Weise an eine Gemeinschaft gebunden sind, spielen sie eine Rolle in der Globalisierung der Rechte, die als universal entdeckt wurden und sie bringen sich in einen Prozess der Organisation und in die Hilfsdienste ein, in die Tätigkeiten von gewählten Gremien, in erzieherische Initiativen auf dem Land etc.

b) Andererseits setzt eine Arbeit aus der Perspektive einer Option für die Armen oder aus der Perspektive des Armen aus der Zone voraus, dass dieser sich in das Subjekt seiner eigenen Geschichte verwandelt, das bedeutet, dass er ein autonomes Wesen wird. Die Freiheit ist nicht nur eine der Charakteristika der Moderne, sondern sie ist das Ziel der kirchlichen Verkündigung von der Erlösung. Deswegen war es ein geplantes Ziel, die geistigen und affektiven Fähigkeiten zu entfalten, um dem kirchlich-sozialen Weg durch die Geschichte einen Bestand zu geben. Das Bewusstsein, das den Personen erlaubt, sich selbst zu entdecken, liefert hinreichend Elemente, um ihre Kultur und ihre sozialen Beziehungen neu zu ordnen. Mit anderen Worten: die Bildung einer eigenen Identität, die aber eine weltweite Gültigkeit hat, zeigt weiterhin den Kurs an, auf dem man gehen kann.

Die Fähigkeit, die Dimensionen des Glaubens und des alltäglichen Lebens zu verknüpfen, das heißt, die religiöse Praxis mit der sozialen Praxis, ist einer der Beiträge dieser Pastoral in der Universalisierung der Menschenwürde. Es wäre eine Kurzsichtigkeit, die Beschränkungen dieser Fortschritte nicht in Betracht zu ziehen, aber die Perspektive der Kirche wird weiterhin darin bestehen, „die Stimme derer zu sein, die keine Stimme haben“, und zwar so lange, bis sie eine Stimme haben und sie über ihr eigenes Schicksal bestimmen können. Eine wichtige Schicht von lokalen und religiösen Führungspersonlichkeiten auf allen sozialen Ebenen der Diözese legt Zeugnis ab von dem Beitrag der Kirche für das Starkwerden der Zivilgesellschaft am Ort. In der Gegenwart tragen diese Personen, Frauen und Männer vom Land eine Verantwortung in den verschiedenen Bereichen, aber vor allem im religiösen und sozialen Bereich. Die Ausbildung von Campesinokatecheten hat unter anderem ermöglicht, direkt die Probleme zu behandeln, unter der sie am meisten leiden und auf diese Weise haben sie dazu beigetragen, die lokale Institutionalisierung zu verfestigen. Aber wie die Dinge in Peru laufen, wird dieser Prozess auf ernsthafte strukturelle und kulturelle Schwierigkeiten stoßen.

c) Dessen ungeachtet, sein eigenes Schicksal zu entwickeln bedeutet nicht, sich von den weltweiten, regionalen und lokalen Prozessen zu isolieren, ganz im Gegenteil. Die Kirche ver-

dankt ihren Ursprung und überlebt mit dem einzigen legitimen Vorsatz, ein Knotenpunkt von Möglichkeiten der Begegnung mit anderen Kulturen anderer Regionen der Welt zu sein und diesen Prozess der Begegnung auch zu begleiten. Der Zugang zur Autonomie beinhaltet, sich von der Abhängigkeit auf jeder Ebene zu befreien, aber es bedeutete auch, sich neuen Formen von Zusammenschlüssen und von Solidarität zu öffnen, das heißt, in einen interkulturellen Prozess eintreten. Dies will heißen, dass der Arme von Cajamarca als Gesprächspartner in der Konstruktion besserer Lebensbedingungen in der zeitgenössischen Welt nicht ausgeschlossen oder übergangen werden kann.

Ohne Zweifel besteht darin die fortwährende Aufgabe der Kirche vor Ort. Denn die Bildung eines Habitus bedeutet nicht, in des griechische Rad des Schicksals einzutreten ohne die notwendige Fähigkeit zu besitzen, sich innerhalb der verschiedenen Ebenen der sozialen Organisation zu bewegen. An diesem Punkt angekommen, können wir einige Worte des Bischofs aufgreifen und wir können mit Bischof Dammert wiederholen:

„Ich glaube, dass die einzige Weise, für die radikale Veränderung des Landes und der Peruaner zu arbeiten darin besteht, eine methodische, leise, demütige Arbeit zu entwickeln, um fähige, verantwortungsbewusste und effiziente Personen zu formen, die ausländische Ideen und Erfahrungen kennengelernt haben, sie anpassen und neue Modelle für die verschiedenen Regionen Perus schaffen“. (1972, 17. Oktober).

Deswegen wird jede Aufgabe der Erziehung nur dann ihre Zielsetzung erfüllt haben, wann jeder Mensch, frei von jeder Knebelung, sagen kann, dass „die Fülle der Aktion des Erziehers sich überflüssig macht, wann der Erzogene mit seiner Hilfe seine eigene Persönlichkeit und Unabhängigkeit in der Arbeit erworben hat. Die Freude des Erziehers wird groß sein, mit einer gewissen Wehmut und Nostalgie wegen der Güte seiner Arbeit, aber die Freude wird vervollständigt, wenn er den Erfolg seines Werkes in demjenigen, dem er geholfen hat sich zu entwickeln, mit Händen greifen kann“. (Dammert 1999, 5). Das scheint das Vermächtnis des Bischofs der Campesinos von Cajamarca zu sein, das man auch für die folgenden Generationen in Betracht ziehen sollte.

Lima, im Juli 1999

Übersetzung: Willi Knecht